

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Felix Büchel

Berufseinmündung und erste Karrierephase
von Akademikern mit einer beruflichen
Zusatzqualifikation
Ein Beitrag zur bildungspolitischen Kontroverse
„HIS versus Büchel/Helberger“

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunkt-heft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Berufseinmündung und erste Karrierephase von Akademikern mit einer beruflichen Zusatzqualifikation

Ein Beitrag zur bildungspolitischen Kontroverse „HIS versus Büchel/Helberger“

Felix Büchel, Berlin*

Die Studie untersucht die strittige Frage, ob Akademiker mit einer zusätzlichen Berufsausbildung („Doppeltqualifizierte“) gegenüber solchen ohne Zusatzausbildung („Direktqualifizierte“) einen erleichterten Zugang zum Arbeitsmarkt finden oder nicht. Hierzu werden zunächst die Untersuchungsdesigns der Vorläuferstudien von HIS und Büchel/Helberger mit einer neuen Datenbasis (BIBB/IAB-Erhebung von 1991/92) möglichst vorbildgetreu repliziert. Dabei zeigen sich folgende Ergebnisse:

Unmittelbar nach Studienabschluß sind Doppeltqualifizierte nicht nur häufiger in regulärer Erwerbstätigkeit zu beobachten als Direktqualifizierte, sondern auch in ausbildungsadäquaten Positionen überdurchschnittlich oft vertreten. Die Ergebnisse von HIS werden damit tendenziell bestätigt.

Läßt man dagegen – dem Untersuchungsansatz von Büchel/Helberger entsprechend – eine längere Suchzeit zu, so zeigt sich, daß (im Mittel) viereinhalb Jahre nach Studienabschluß Doppelt- gegenüber Direktqualifizierten signifikant seltener ausbildungsadäquat erwerbstätig sind. Dieses Ergebnis entspricht in der Tendenz jenem von Büchel/Helberger; die dort zugelassene Suchdauer von anderthalb Jahren war aus datentechnischen Gründen nicht replizierbar.

Ein weiterer Untersuchungsschritt zeigt, daß diese gegensätzlichen Ergebnismuster dadurch bedingt werden, daß Direkt- gegenüber Doppeltqualifizierten überdurchschnittlich oft von einem länger währenden Status der Nichterwerbstätigkeit direkt auf adäquate Positionen gelangen. Zudem gelingt es ihnen relativ zur Vergleichsgruppe signifikant häufiger, eine unmittelbar nach Studienabschluß besetzte ausbildungsadäquate Position über den Untersuchungszeitraum hinweg zu halten. Schneiden sich diese unterschiedlichen Übergangprofile bereits in den ersten anderthalb Jahren nach Studienabschluß (und a priori spricht nichts gegen diese Vermutung), so sind damit auch die Ergebnisse von Büchel/Helberger bestätigt.

Damit sind die vermeintlich kontroversen Ergebnisse von HIS und Büchel/Helberger erklärt: Sie sind durch die stark unterschiedlichen Untersuchungsdesigns der beiden Studien bedingt und damit widerspruchsfrei.

Gliederung

Einleitung

- 1 Ergebnismuster der Studien von Büchel/Helberger und HIS: Unterschiede und Gemeinsamkeiten
- 2 Dynamik der Berufseinmündung von doppeltqualifizierten Akademikern
 - 2.1 Untersuchungsdesign und Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie
 - 2.2 Untersuchungsdesign und Ergebnisse der HIS-Studie
- Exkurs:* Bildungsherkunft und berufliche Leistungsfähigkeit
- 3 Replikation der Untersuchungsdesigns von HIS und Büchel/Helberger
 - 3.1 Daten, Fallselektion und Modellvariablen
 - 3.2 Berufseinmündung von doppeltqualifizierten Akademikern
 - 3.2.1 Übergang in reguläre Erwerbstätigkeit
 - 3.2.2 Übergang in ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit

3.3 Berufliche Situation von doppeltqualifizierten Akademikern wenige Jahre nach Studienabschluß

- 4 Ein Erklärungsansatz zum Zustandekommen der (scheinbar) kontroversen Ergebnisse
 - 5 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen
- Literatur

Anhang: Dokumentation der Ergebnisse zum Exkurs „Bildungsherkunft und berufliche Leistungsfähigkeit“

Einleitung¹

Die Frage nach dem individuellen Nutzen einer vor dem Universitätsstudium absolvierten Berufsausbildung steht im Mittelpunkt einer derzeit untypisch leidenschaftlich geführten bildungsökonomischen Kontroverse.

Obwohl dieser Ausbildungspfad aus einer bildungsinstitutionellen Perspektive heraus betrachtet atypisch erscheint, hatte 1994 bereits jeder siebte Studienanfänger an westdeutschen Universitäten nach dem Abitur eine Berufsausbildung – meist in Form einer Lehre – durchlaufen und erfolgreich abgeschlossen². Bei dieser Größenordnung mag es erstaunen, daß sich die deutsche Bildungsforschung die Frage nach Motivation und Nutzen einer solchen Bildungsstrategie erst sehr spät gestellt hat.

* Dr. Felix Büchel ist Hochschul-Assistent am Institut für Volkswirtschaftslehre der TU Berlin. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung des Autors.

¹ Der Verfasser bedankt sich bei den Profs. Dres. Christof Helberger, Gert Wagner und Gernot Weißhuhn für wichtige Kommentare.

² Lewin/Minks/Uhde 1996: 434.

In einer ersten einschlägigen Studie ermittelten Büchel/Helberger (1995) (im folgenden: „Büchel/Helberger-Studie“) mit Daten des sozio-ökonomischen Panels (SOEP), daß Abiturienten, die sich zunächst für eine nicht-akademische Berufsausbildung entschieden, stark überdurchschnittlich oft aus „bildungsschwächeren“³ Haushalten stammen. Abgeleitet aus der ökonomischen Theorie, die – über den Zusammenhang von Bildungsniveau und Einkommenserzielungsmöglichkeiten – Kapitalmarktrestriktionen auch im Bildungsbereich unterstellt, wurde bei vielen Abiturienten, die sich (zunächst) für eine Berufsausbildung entscheiden, als wichtiges handlungsbestimmendes Motiv eine Risikominimierung vermutet⁴. Durch einen zuvor erworbenen Berufsabschluß „versichert“, können die finanziellen Folgen eines eventuellen späteren Scheiterns im (herkunftsuntypischen) Studium oder am Akademikerarbeitsmarkt gemildert werden, da nunmehr qualifizierte Alternativen verfügbar sind⁵.

Der individuelle Nutzen der Strategie einer „Doppelqualifikation“ (Berufsausbildung nach dem Abitur plus Universitätsstudium) wurde von Büchel/Helberger anhand der Berufseinmündung nach dem Studium untersucht. Als erster Erfolgsindikator wurde die Dynamik des Übergangs in Erwerbstätigkeit analysiert. Im Mittel anderthalb Jahre nach Studienabschluß waren Doppelqualifizierte unter den ausbildungsadäquat Erwerbstätigen signifikant seltener zu beobachten als Universitätsabsolventen ohne zusätzliche Berufsausbildung („Direktqualifizierte“). Als zweiter Indikator wurde das Starteinkommen betrachtet; dabei wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen Doppelt- und Direktqualifizierten ermittelt. Abgeleitet aus diesen Ergebnissen und anderen Überlegungen wurde die Strategie einer Doppelqualifikation von Büchel/Helberger (1995) aus volkswirtschaftlicher Sicht betrachtet als tendenziell negativ bewertet.

Aufgrund der bildungspolitischen Brisanz dieser Einschätzung regte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) eine Forschergruppe der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), Hannover, zur Überprüfung dieser Ergebnisse an⁶. Diese legte daraufhin eine auf eigenen Datenbeständen basierende⁷ umfangreiche Studie vor (Lewin/Minks/Uhde 1996; im folgenden: „HIS-Autoren“ bzw. „HIS-Studie“).

Diese Studie bestätigt die Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie in vielen Punkten (vgl. hierzu Abschnitt 1). In einem wichtigen Einzelaspekt kommt sie jedoch zu einem abweichenden Ergebnis: Während die Büchel/Helberger-Studie hinsichtlich der Dynamik der Berufseinmündung für Doppelqualifizierte größere Probleme ermittelt als für Direktqualifizierte, bewerten die HIS-Autoren den Übergang der Doppelqualifizierten in Erwerbstätigkeit als deutlich problemloser gegenüber denjenigen der Vergleichsgruppe.

Dieses Ergebnis wurde in den Medien tendenziell als Widerlegung der Aussagen der Büchel/Helberger-Studie verstanden. Die Schlagzeilen lauteten nun nicht mehr: „Eine Lehre vor dem Studium nutzt wenig,“ (FAZ vom 22. Juli 1995 als Reaktion auf die Büchel/Helberger-Studie), sondern: „Doppelqualifikation zahlt sich aus,“ (Tagesspiegel vom 27. Januar 1997 als Reaktion auf die HIS-Studie).

1 Ergebnismuster der Studien von Büchel/Helberger und HIS: Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Insgesamt weisen die HIS- und die Büchel/Helberger-Studie mehr gleichlautende als unterschiedliche Ergebnisse auf.

Bezüglich des Aspektes „Bildungsschwächere Herkunft der Doppelqualifizierten“⁸ (vgl. hierzu auch den Exkurs in dieser Untersuchung) weist die HIS-Studie in Abb. 5, S. 436 aus, daß 42% eines Elternteils von Direktqualifizierten über einen Universitätsabschluß verfügen – gegenüber 23% bei Doppelqualifizierten (entsprechende Anteile für den elterlichen Besuch von Volks-/Hauptschule: 17% und 29%). Die Tendenz der Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie ist damit bestätigt.

Auch der von Büchel/Helberger nur theoretisch abgeleitete Zusammenhang von Bildungsherkunft und Kapitalmarktrestriktionen, die das Nachfrageverhalten am Bildungsmarkt beeinflussen, wird von der HIS-Studie gestützt: Als wichtigsten Grund für einen Studienabbruch nennen 18% der Doppelqualifizierten ein „finanzielles“ Motiv, während diese Antwort nur von 9% der Direktqualifizierten gegeben wird (Abb. 11, S. 439).

Die Ergebnisse der Untersuchung des von Büchel/Helberger unterstellten – in der bildungspolitischen Diskussion ebenso emotional besetzten – Leitmotivs zur Wahl eines doppelqualifizierenden Ausbildungspfades, nämlich das der Risikoaversion, sind in Abb. 7, S. 437, der HIS-Studie dokumentiert. Als Gründe/Motive für das Absolvieren einer Berufsausbildung vor Studienbeginn wurden unter Mehrfachnennung – neben „Interesse am Berufsinhalt“ (63%) – mit Abstand am häufigsten genannt: „Aus Sicherheitsbedürfnis“ (55%). Das nächsthäufig genannte Motiv liegt mit 36% deutlich dahinter. Da das Ankreuzen des Items „Interesse am Berufsinhalt“ bei der Vorgabe der Möglichkeit einer Mehrfachnennung als nahezu selbstverständlich und damit nichtsagend betrachtet werden kann⁹, wenn man die privilegierte Auswahlmöglichkeit der Ausbildungsplätze von Abiturienten berücksichtigt, bleibt als zentrales Motiv das Risikokalkül.

Auch die (deskriptive) Untersuchung des ersten Arbeitseinkommens von doppelqualifizierten Universitätsabsolventen nach Studienabschluß erbrachte einen zur Büchel/Helberger-Studie kompatiblen Befund. Die Bruttoerwerbseinkommen der Doppelqualifizierten sind gemäß HIS-Studie relativ zu Direktqualifizierten zwar seltener in der untersten (von vier) Einkommensklassen zu finden, jedoch auch in der obersten

³ Operationalisiert über das formale schulische Bildungsniveau der Eltern (über die Frage, ob mindestens ein Elternteil Abitur besitzt).

⁴ Explizite Angaben zu den Motiven für die Wahl eines entsprechenden Ausbildungspfades waren im ausgewerteten Datensatz nicht verfügbar.

⁵ Aufgrund der volkswirtschaftlichen Ausrichtung des Beitrags wurde nicht auf gleichlautende Erwartungen der soziologischen Theorie eingegangen, die als Folge starker Kohäsionskräfte in den verschiedenen sozialen Milieus nur eine schwache Durchlässigkeit der Grenzen zwischen sozialen Schichten – auch für den Fall eines herkunftsuntypischen Bildungsniveaus der Kinder – beobachtet (vgl. zur intergenerationalen Kontinuität des Bildungsverhaltens z.B. Büchel/Wagner 1996, Haisken-DeNew/Büchel/Wagner 1997, Büchel/Spieß/Wagner 1997, Büchel/Duncan 1997 sowie den Exkurs in diesem Artikel).

⁶ Das IAB veröffentlichte als Stellungnahme in der Kontroverse nur eine knappe „Forschungsnotiz“ (Bellmann et al. 1996; vgl. hierzu die Einleitung von Abschnitt 3).

⁷ Überwiegend Absolventenbefragungen des Jahres 1993.

⁸ (der sich durch die in der Büchel/Helberger-Studie – wenn auch mit Einschränkungen – vorgenommene Konnotation mit den Eigenschaften „risikoavers“ und „leistungsschwächer“ zu einem eigentlichen Reizthema entwickelte).

⁹ Im Gegenteil muß überraschen (oder vielmehr: erschrecken), daß mehr als ein Drittel der doppelqualifizierten Abiturienten dem Studium offensichtlich eine Berufsausbildung vorschaltet, an der noch nicht einmal ein erwähnenswertes inhaltliches Interesse bestand: In diesen Fällen dürfte vermutlich eine „radikale“ Versicherungsstrategie dahinterstehen.

Einkommensklasse unterrepräsentiert (Abb. 26, S. 451). Eine humankapitaltheoretisch erwartete Besserstellung der Doppeltqualifizierten kann aus diesen Ergebnissen somit nicht abgeleitet werden.

Zusätzlich zu den genannten Aspekten untersucht die HIS-Studie eine Fülle von Informationen zur Berufseinmündung, die jeweils deskriptiv nach dem Merkmal „Zusätzliche Berufsausbildung erworben: ja/nein“ disaggregiert werden, wie Studienwahlmotive, Familienstand, Studiendauer, Gründe für einen eventuellen Studienabbruch, Zahl der Bewerbungen, subjektive Einschätzung des Arbeitslosigkeitsrisikos, Berufszufriedenheit (zu Beginn der Erwerbskarriere) und anderes mehr. Da diese Merkmale in der Büchel/Helberger-Studie nicht untersucht wurden, leisten sie auch keinen Beitrag für die hier interessierende Kontroverse. Die Ergebnisse dieser Auswertungen werden entsprechend im folgenden nicht thematisiert.

Der einzige von beiden Studien untersuchte Komplex, der zu stark abweichenden Ergebnissen führt, ist die Frage nach der Dynamik der Berufseinmündung. Während die Büchel/Helberger-Studie für Doppeltqualifizierte größere Probleme ermittelt, kommt die HIS-Studie zu dem Ergebnis, daß Doppeltqualifizierte einen problemloseren Übergang in Erwerbstätigkeit realisieren. Die Bewertung dieser Ergebnisse ist Gegenstand der nachfolgenden Detailanalysen. Dabei spielt offenkundig die Frage nach der Übereinstimmung der beiden Untersuchungsdesigns eine zentrale Rolle. Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt näher beleuchtet.

2 Dynamik der Berufseinmündung von doppeltqualifizierten Akademikern

2.1 Untersuchungsdesign und Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie

In der Büchel/Helberger-Studie wurde die Dynamik der Berufseinmündung von Hochschulabsolventen mit SOEP-Daten analysiert. Betrachtet wurden westdeutsche Hochschulabsolventen mit Abitur, die in einem der Befragungsjahre 1984-1993 (gepoolt) retrospektiv einen seit Beginn des Vorjahres der Befragung erworbenen Studienabschluß angaben. Ausgeschlossen wurden Personen, die ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erreichten, sowie – aus Homogenitätsüberlegungen – Universitätsabsolventen, die einen zusätzlichen Berufsabschluß außerhalb des Dualen Systems der Lehre erwarben.

Im Gegensatz zur HIS-Studie wurde die Berufseinmündung nicht dynamisch, sondern statisch analysiert. Untersucht wird der Erwerbsstatus „kurze Zeit nach Studienabschluß“. Bei der Definition der entsprechenden Zeitspanne bestand die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten. Bei der Wahl der kürzestmöglichen Zeitspanne wäre der Erwerbsstatus desjenigen Befragungsjahres zu analysieren, in dem der Studienabschluß retrospektiv gemeldet wird. Da die Befragungen der SOEP-Population jeweils schwerpunktmäßig im Frühjahr durchgeführt werden, liegt dieser Zeitpunkt im Mittel acht Monate nach dem Studienabschluß. Im Extremfall kann jedoch auch ein Abschluß gemeldet werden, der in der Vorwoche der Befragung realisiert wurde¹⁰. Bei Nichterwerbstätigkeit zum

Befragungszeitpunkt wäre diese Person entsprechend als „nicht erfolgreich bei der Stellensuche“ zu kategorisieren – offensichtlich kein sinnvolles Konzept. Zudem sind bei Akademikern aufgrund des engeren Arbeitsmarktes traditionell längere Suchzeiten nach einem passenden ersten Beschäftigungsverhältnis zu beobachten als bei Personen mit geringerer Qualifikation. Charakteristisch für die Suchstrategie nach einem Studienabschluß ist ein kurzfristiger Verbleib in der stillen Reserve. Verschiedene Pre-Tests für die Büchel/Helberger-Studie haben eine starke Dynamik zwischen diesem Erwerbsstatus und einer Beschäftigung im Folgejahr gezeigt¹¹. Die betreffenden Personen einige Monate nach Studienabschluß als „erfolglos“ zu bezeichnen, scheint unter dem Gesichtspunkt der Validität somit noch immer problematisch. Deshalb wurde in der Büchel/Helberger-Studie der Erwerbsstatus im Folgejahr desjenigen Jahres betrachtet, in dem der Studienabschluß gemeldet wurde. Der Studienabschluß liegt zum Zeitpunkt der Beobachtung somit im Mittel rund anderthalb Jahre zurück. Damit liegt der Beobachtungszeitpunkt unbestritten noch immer am Beginn einer akademischen Berufslaufbahn, läßt aber auch angemessen lange Suchzeiten zu, ohne Akademiker bei einer längeren Suche nach einem ersten Arbeitsplatz als erfolglos kategorisieren zu müssen.

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum des Untersuchungsdesigns der Büchel/Helberger-Studie ist die Tatsache, daß ein „erfolgreicher“ Übergang in Erwerbstätigkeit nur dann festgestellt wird, wenn eine ausbildungsadäquate Tätigkeit ausgeübt wird. Bei einer ausbildungsunadäquaten Tätigkeit wird weiterhin ein Suchstatus nach einer qualifizierteren Tätigkeit unterstellt. Dies scheint unter der Annahme gerechtfertigt, daß ein Studium mit dem Ziel absolviert wird, eine Akademikerposition am Arbeitsmarkt zu besetzen, sowie, daß (so kurze Zeit nach Studienabschluß) bei Anfangsschwierigkeiten bei der Umsetzung dieses Anspruchs eine entsprechende Hoffnung noch besteht. Die Kategorie der zum Beobachtungszeitpunkt „Erfolglosen“ wird ferner besetzt durch Arbeitslose und Nichterwerbstätige, die angeben, spätestens „innerhalb des kommenden Jahres“ eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen (qualifizierte stille Reserve). Personen mit einem anderen Erwerbsstatus wurden ausgeschlossen.

Mit einem multivariaten Probitmodell wurde sodann die Wahrscheinlichkeit untersucht, in die eine oder andere Kategorie zu fallen. Als Kovariaten wurden zusätzliche Merkmale, die den Suchprozeß beeinflussen, einbezogen: Meldungs-jahr des Abschlusses, das Geschlecht, die Nationalität, die Altersdifferenz zu dem der Regelausbildungszeit entsprechenden Alter bei Studienabschluß (in Abhängigkeit des gewählten Ausbildungsweges) sowie die formale berufliche Qualifikation (Fachhochschulabschluß, Universitätsabschluß mit und ohne Lehre).

Als Ergebnis stellte sich heraus, daß (neben Frauen) doppeltqualifizierte Universitätsabsolventen relativ zu Universitätsabsolventen ohne zusätzliche Berufsausbildung signifikant seltener in der „erfolgreichen“ Gruppe der zum Beobachtungszeitpunkt ausbildungsadäquat Erwerbstätigen vertreten sind.

2.2 Untersuchungsdesign und Ergebnisse der HIS-Studie

Die Analyse des Übergangs in Erwerbstätigkeit durch HIS ist Gegenstand von Kap. 3.1.1 der HIS-Studie (S. 440). Für einen Zeitraum von anderthalb Jahren nach Studienabschluß werden für jeden einzelnen Monat die Anteile der „regulär“ Erwerbstätigen ausgewiesen. Die deskriptive Darstellung un-

¹⁰ Der Monat des Abschlusses wird erst seit 1993 erhoben.

¹¹ Vgl. hierzu auch die in der HIS-Studie ausgewiesenen, nach Monat differenzierten Erwerbsquoten in den ersten anderthalb Jahren nach Studienabschluß (Abb. 12, S. 441).

terscheidet nur nach Universitätsabsolventen mit und ohne Berufsausbildung. Die bewußt ausgewählten Studienfachrichtungen Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Humanmedizin werden einzeln betrachtet, zudem erfolgt eine Darstellung aller Universitätsabsolventen (Abb. 12, S. 441).

Die Ergebnisse zeigen, daß achtzehn Monate nach Studienabschluß Universitätsabsolventen mit zusätzlicher Berufsausbildung eine höhere Erwerbsquote aufweisen als Direktqualifizierte. Dies gilt sowohl für Wirtschaftswissenschaftler, Ingenieure als auch für die Gesamtheit der Universitätsabsolventen. Damit scheint vordergründig ein zur Büchel/Helberger-Studie gegenteiliges Ergebnis erzielt. Eine auffällige Ausnahme bilden die Humanmediziner, bei denen ein gegenteiliges Ergebnis ermittelt wurde.

Es stellt sich die Frage, worauf die unterschiedlichen Ergebnisse zurückzuführen sein könnten. Ein wichtiger Unterschied in den Untersuchungsdesigns von Büchel/Helberger und HIS ist zunächst einmal die Tatsache, daß in der HIS-Studie offensichtlich¹² alle nicht regulär Erwerbstätigen in die Ermittlung der Erwerbsquote eingehen und damit tendenziell als „erfolglos bei der Stellensuche“ charakterisiert werden.

Personen in erneuter Ausbildung

Dies scheint zunächst für Personen, die nach Studienabschluß eine weitere Ausbildung (überwiegend Aufbaustudium oder Promotion) durchlaufen, problematisch. Ein solches Bildungsverhalten kann nicht generell als „Warteschleife“ bei der Suche nach einer adäquaten Stelle und damit als Suchstatus am Arbeitsmarkt interpretiert werden. Die Büchel/Helberger-Studie schließt diese Fälle deshalb aus. Die Tatsache, daß diese Weiterqualifikationsmöglichkeit unterschiedlich häufig von Direkt- und Doppelqualifizierten genutzt wird, wirkt sich direkt auf die erzielten Ergebnisse aus. Die HIS-Studie ermittelt, daß anderthalb Jahre nach dem Examen 23% der Doppelqualifizierten, jedoch 31% der Direktstudierenden erneut einen Ausbildungsstatus besitzen (S. 440). Im Falle eines Ausschlusses dieser Personen aus der Betrachtung würden sich somit die unterschiedlichen Erwerbsquoten für Doppel- und Direktqualifizierte annähern.

Freiwillige Nichterwerbstätigkeit

Ein weiterer Unterschied, der sich noch deutlicher auf die Ergebnisse der HIS-Studie auswirken dürfte, ist die Einbeziehung der sonstigen Nichterwerbstätigen. Sie reduzieren damit ebenfalls die Erwerbsquoten. Auch dieser Ansatz scheint problematisch, da er teilweise Personen in einer Arbeitsmarktbeobachtung berücksichtigt, die überhaupt keine Absicht haben, als Arbeitsanbieter aufzutreten. In der Büchel/Helberger-Studie wurden Nichterwerbstätige nur dann (als „erfolglos“) einbezogen, wenn sie explizit den Wunsch einer baldigen Erwerbsaufnahme äußerten (stille Reserve-Status). Unterscheidet sich die Doppelqualifikationsstruktur der nicht zur stillen Reserve zählenden Nichterwerbstätigen, so wirkt sich dies systematisch auf die Ergebnisse der HIS-Studie aus.

Lehre und „sonstige“ Zusatzausbildung

Ein nicht unwesentlicher Unterschied in den Untersuchungsdesigns von Büchel/Helberger und HIS bezieht sich auf die Struktur der Doppelqualifizierten. Während in der Büchel/Helberger-Studie aus Homogenitätsüberlegungen Universitätsabsolventen mit einer zusätzlichen Berufsausbildung, die nicht im Rahmen einer Lehre durchlaufen wurde, ausgeschlossen wurden, bezieht die HIS-Studie diese mit ein. In Büchel/Bausch (1997a, Abb. 1) wurde für Universitätsabsolventen mit einer „sonstigen“ Zusatzausbildung bei einer deskriptiven Betrachtung eine deutlich stärkere Arbeitsmarktposition (operationalisiert über die Einkommenshöhe) ermittelt als für Doppelqualifizierte mit einer Lehre¹³. Besteht eine Korrelation der Leistungsindikatoren „Einkommenshöhe“ und „schneller Erfolg bei der Stellensuche“, so führt die Einbeziehung der Doppelqualifizierten mit einer „sonstigen“ Berufsausbildung bei einer deskriptiven Betrachtung somit zu einem tendenziell positiveren Ergebnis für Doppelqualifizierte insgesamt, als wenn nur Doppelqualifizierte mit einem Lehrabschluß (wie in der Büchel/Helberger-Studie der Fall) betrachtet würden.

Reguläre und ausbildungsadäquate Tätigkeit

Ein Unterschied in den Designs, welcher die Ergebnisse ebenfalls beeinflusst, ist die abweichend gehandhabte zusätzliche Qualifizierung einer Erwerbstätigkeit, um eine solche als „erfolgreich“ zu charakterisieren. Da in der Büchel/Helberger-Studie die Verwertung der im Studium erworbenen Kenntnisse im Vordergrund standen, wurde als erfolgreich nur charakterisiert, wer eine „ausbildungsadäquate“ Erwerbstätigkeit ausübte. In der HIS-Studie wird nach einer „regulären“ Erwerbstätigkeit gefragt, die zwar neben Referendariat und Honorartätigkeit insbesondere „Jobben“ ausschließt, die Frage nach der Ausbildungsadäquanz der Erwerbstätigkeit jedoch unbeachtet läßt. Es stellt sich die Frage nach Validität und Reliabilität dieses Ansatzes.

Zunächst ist festzuhalten, daß ein Übergang in regelmäßige unterwertige Beschäftigung in der HIS-Studie als erfolgreich gewertet wird; dies ist beispielsweise der Fall, wenn eine Sozialpädagogin eine Beschäftigung als Erzieherin aufnimmt. Der HIS-Ansatz orientiert sich damit an einer Perspektive der Arbeitsverwaltung, für die Erwerbstätige unabhängig von der Qualität der ausgeübten Tätigkeit „problemlos“ sind; ob er sich eignet, den Nutzen einer Doppelqualifikation valide zu messen, scheint fraglich. Auch hinsichtlich der Reliabilität der Messung sind Fragen zu stellen – z.B. die, ob eine klare Abgrenzung zwischen einer „regulären“ Erwerbstätigkeit und „Jobben“ immer gelingt: Es sind auch (unterwertige) Erwerbstätigkeiten mit festen Zeitarrangements denkbar, die für die betreffenden Erwerbstätigen den Charakter eines „Jobs“ besitzen. Wie problematisch die Abgrenzung ist, zeigt bereits die angelsächsische Terminologie, die auch im fachwissenschaftlichen Jargon keine unterschiedlichen Begriffe für „reguläre“ und „irreguläre“ Jobs kennt: Jedes Beschäftigungsverhältnis ist ungeachtet seiner Qualität ein „Job“.

Geschlechtseffekt

Ein zentraler Kritikpunkt am Untersuchungsdesign von HIS bezieht sich auf die Tatsache, daß die deskriptive Analyse nur nach „Doppelqualifikation: ja/nein“ unterscheidet, eine Differenzierung nach Geschlecht jedoch unterläßt. Dies ist besonders bedeutsam im Zusammenhang mit der bewußten

¹² In der HIS-Studie finden sich zu diesem höchst relevanten Aspekt keine Angaben.

¹³ Bei Kontrolle von Geschlecht, Berufserfahrung und Studienfachrichtung schwächt sich der Effekt jedoch deutlich ab (vgl. Büchel/Bausch 1997a, Tab. 1).

Auswahl der drei exemplarischen Studiengänge in der HIS-Studie. In den einleitenden Auswertungen wird mit neuesten Daten und bezogen auf die Gesamtheit der Studienanfänger eine Gleichverteilung der Direkt- und Doppelqualifizierten nach Geschlecht ausgewiesen. Dabei kann der Eindruck entstehen, der Geschlechtseinfluß sei bei der Analyse des Effekts einer Doppelqualifikation unerheblich. Bezogen auf die in der HIS-Studie eine herausragende Rolle spielenden Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure ist dies jedoch keineswegs der Fall. In einer anderen HIS-Studie schreibt Minks (1992): „Männer hatten bei allen absolvierten Wirtschaftsstudiengängen häufiger eine Berufsausbildung in das Studium eingebracht als Frauen.“ (S. 9); gleiches gilt für Ingenieure¹⁴. Da unbestritten ist, daß Männer allgemein schneller in Erwerbstätigkeit einmünden als Frauen (z.B. bei Wirtschaftswissenschaftlern: vgl. Minks 1992, S. 15), sind die in der HIS-Studie ausgewiesenen höheren Erwerbsquoten für Doppelqualifizierte in diesen Studiengängen somit überlagert durch einen vermutlich nicht unwesentlichen Geschlechtseffekt. Ein interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß bei Humanmedizinern eine gegenläufige Korrelation von Geschlecht und Doppelqualifikation besteht: „... Dem (Humanmedizin-) Studium vorgelagerte berufliche Ausbildungen (...) werden (...) meist von Frauen (...) absolviert“ (HIS-Studie, S. 434). Und tatsächlich ergeben sich zwischen den in der HIS-Studie gemessenen Effekten einer Doppelqualifikation für Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure gegenüber den bei Humanmedizinern ermittelten häufig stark unterschiedliche Effekte. Abweichend zu den Ergebnismustern bei Wirtschaftswissenschaftlern und Ingenieuren wird für Humanmediziner ermittelt: Häufigere Angabe der Doppelqualifizierten, die Studienwahl sei das kleinste Übel gewesen (Abb. 9, S. 438), geringere reguläre Erwerbsquoten der Doppelqualifizierten (Abb. 12, S. 441), höhere Partizipationsquoten der Doppelqualifizierten in einer Zusatzausbildung anderthalb Jahre nach Studienabschluß (Abb. 13, S. 442), deutlich höherer Anteil der Doppelqualifizierten an „Jobbern“ zum selben Zeitpunkt (Abb. 14, S. 443), höhere Arbeitslosenquoten für Doppelqualifizierte innerhalb der ersten 15 Monate nach Studienabschluß (Abb. 15, S. 444), geringere Anteile der Doppelqualifizierten mit der Angabe, bisher keine Probleme bei der Stellensuche gehabt zu haben (Abb. 19, S. 447). Inwieweit diese Unterschiede von einem überlagerten, nicht kontrollierten Geschlechtseffekt bestimmt werden, kann aus den von HIS präsentierten Ergebnissen nicht ermittelt werden.

Effekt der Bildungsherkunft

Ein ebenso gewichtiger Kritikpunkt hinsichtlich der Wahl der drei gesondert betrachteten Studienfachrichtungen bezieht sich auf die Bildungsherkunft der Untersuchungspersonen. Während in der Gesamtheit der Universitätsabsolventen Doppelqualifizierte stark überdurchschnittlich aus bildungsschwächeren Haushalten stammen (vgl. oben), ist bei Wirtschaftswissenschaftlern, Ingenieuren und Humanmedizinern – völlig untypisch, aber entsprechend einer alten Bildungstradition in diesen Bereichen – das Gegenteil der Fall: „von 57% (der Humanmediziner), die direkt studierten, haben Vater oder Mutter die Schule mit dem Abitur abgeschlossen, von den Doppelqualifizierten sind es 47%“, und: „Abweichend (von der Situation bei anderen Studienfachrichtungen, d.V.) haben Eltern von doppelqualifizierten Wirtschaftswissen-

schaftlern und Ingenieuren häufiger einen Universitätsabschluß erlangt als jene der Direktstudierenden“ (HIS-Studie, S. 436). Die HIS-Autoren, die den in der Büchel/Helberger-Studie ausgewiesenen negativen Effekt einer Doppelqualifikation widerlegen wollten, wählten also exemplarische Studienfachrichtungen aus, in denen – untypischerweise – neben Männern auch – ebenso untypisch – Personen mit bildungsstärkerer Herkunft überproportional vertreten sind. Da sie ihre Ergebnisse nicht nach Geschlecht und Bildungsherkunft, sondern allein nach dem Merkmal einer Doppelqualifikation differenzieren, wird aufgrund des systematischen Effektes der Fallselektion der kausale Effekt der Doppelqualifikation positiv überschätzt.

Signifikanz der ermittelten Unterschiede

Als letzter Kritikpunkt ist zu vermerken, daß die in der HIS-Studie präsentierten unterschiedlichen Ergebnisse für Direkt- und Doppelqualifizierte nicht auf statistische Signifikanz der ermittelten Abweichungen geprüft wurden. Die HIS-Autoren schreiben: „Um die Ergebnisse aus den HIS-Befragungen rasch der Öffentlichkeit präsentieren zu können, wurde bewußt auf zeitraubende multivariate Modellbildungen verzichtet und der Weg einer deskriptiven Charakterisierung der Doppelqualifizierten und ihrer beruflichen Einstiegswege und -positionen im Vergleich zu den Direktstudierenden gewählt.“ (S. 433). Nun mag es ohnehin als kühnes Unterfangen gewertet werden, eine multivariate Analyse mit einer deskriptiven Auswertung (noch dazu mit einer nur zweidimensionalen, die nicht einmal nach Geschlecht differenziert) widerlegen zu wollen. Jedoch hätten auch nach Wahl dieses Auswertungsstandards einfache Signifikanztests wie bspw. ein Chi²-Test durchgeführt werden können. Es stellt sich also die – für die Interpretation entscheidende – Frage, ob ein für einen bestimmten beruflichen Erfolgsindikator ausgewiesenes Plus von wenigen Prozentpunkten für Doppel- relativ zu Direktqualifizierten die Schlußfolgerung der HIS-Autoren erlaubt, die Doppelqualifizierten würden sich besser stellen als die Direktqualifizierten. Liegen die beiden Prozentwerte im selben Konfidenzintervall, so ist diese Interpretationslinie falsch, da sich die Abweichungen zufällig in einem zu tolerierenden Streubereich realisieren. Dieser Aspekt ist zudem vor dem Hintergrund zu werten, daß in der HIS-Studie – für sozialwissenschaftliche Studien untypisch – keine Fallzahlen in den Einzelauswertungen ausgewiesen werden; damit bleibt dem Leser eine Einschätzung des Streubereichs verwehrt. Wie stark unterschiedliche Prozentwerte voneinander abweichen können, obwohl sie noch im selben Konfidenzintervall liegen, zeigen die in Bellmann et al. (1996) präsentierten Ergebnisse bezüglich des Übergangs in ausbildungsadäquate Beschäftigung nach Studienabschluß bei Unter-35-jährigen: Sie ermitteln für Doppelqualifizierte einen Anteil von 70,8% sowie für Direktqualifizierte einen von 59,5%, kennzeichnen diese beachtlich starken Abweichungen jedoch als zufällig realisiert selbst bei einem niedrigen geforderten Signifikanzniveau von 10% (S. 429).

Unabhängig von den angeführten Vorbehalten zum Design der HIS-Studie bleibt das HIS-Ergebnis, welches für die Gesamtheit der doppelqualifizierten Universitätsabsolventen einen problemloseren Übergang in reguläre Erwerbstätigkeit ausweist (Abb. 12, vierter Quadrant, S. 441), erklärungsbedürftig. Hier wirken die Überlagerungseffekte durch Geschlecht und elterliches Bildungsniveau nicht in dieselbe Richtung wie bei den drei von den HIS-Autoren exemplarisch ausgewählten Studienfachrichtungen. Es stellt sich die Frage, ob die anderen in diesem Abschnitt angesprochenen Design-

¹⁴ Eigene Auswertung der BIBB/IAB-Erhebung von 1991/92 (nicht tabellarisch dokumentiert).

unterschiede zwischen den Studien von HIS und Büchel/Helberger die unterschiedlichen Ergebnisse bedingen.

Im folgenden Abschnitt 3.2 soll deshalb das Design der HIS-Studie mit anderen Daten möglichst gut repliziert werden sowie – darauf aufbauend – mit einem multivariaten Modell weitere Erkenntnisse gewonnen werden.

Zuvor soll jedoch in einem Exkurs zu einer Klärung des Zusammenhangs von Bildungsherkunft und beruflicher Leistungsfähigkeit beigetragen werden. Die in der Büchel/Helberger-Studie (mit einer relativierenden Anmerkung)¹⁵ unterstellte kausale Verknüpfung dieses Begriffspaares hat in der aktuellen Diskussion zu der hier untersuchten Kontroverse besonders hohe Wellen geschlagen.

Exkurs: Soziale Herkunft und berufliche Leistungsfähigkeit

Einer der HIS-Autoren schreibt hierzu: „Was mich vor allem befremdet (ist u.a., d.V.): erstens, wie man Leistungsfähigkeit und Risikobereitschaft mangels vorhandener Daten mit der sozialen bzw. Bildungsherkunft operationalisieren kann. Ich glaube, da hilft auch kein einschränkender Hinweis über die Problematik eines solchen Vorgehens. Sofern es die vermuteten Korrelationen gibt, wäre zumindest zu überprüfen, welchen Beitrag zur Varianzaufklärung von Leistungsfähigkeit die Bildungsherkunft leistet. Ich vermute, keinen allzu großen. Wäre dies lediglich ein Nebenaspekt Ihrer Arbeit, könnte man mit einer kleinen Anmerkung darüber hinwegsehen. Sie bauen jedoch wesentliche Interpretationen und Folgerungen auf diesem m.E. nicht einmal hilfsweise stattlichen Kunstgriff auf“¹⁶. Der einschränkende Hinweis, auf den sich der Autor dieses Zitats bezieht, lautet: „Dabei sind sich die Verfasser durchaus der Problematik einer solchen Operationalisierung bewußt. Eine unkritische Zuordnung der Merkmale ‘Eltern mit geringer Schulbildung’ und ‘geringe Leistungsfähigkeit und Risikoaversion’ wäre sicher unzulässig. Allerdings kann davon ausgegangen werden, daß eine Korrelation der Variablen im Aggregat besteht“ (Büchel/Helberger-Studie, S. 35).

Der von Büchel/Helberger theoretisch abgeleitete Zusammenhang von Risikoaversion und Bildungsherkunft ist durch die HIS-Studie mittlerweile empirisch selbst belegt; entspre-

chend ist darauf nicht weiter einzugehen. Es bleibt damit der umstrittene Zusammenhang zwischen der Bildungsherkunft und der Leistungsfähigkeit.

Aus dem Kontext der Büchel/Helberger-Studie wird klar, daß damit die berufliche Leistungsfähigkeit gemeint ist. In der Terminologie der Arbeitsökonomik steht der Begriff „berufliche Leistungsfähigkeit“ für Arbeitsproduktivität. Diese ist nach neoklassischem Verständnis, welches die Begriffsbildung in dieser Disziplin entscheidend prägte, direkt meßbar über das Bruttoarbeitseinkommen.

Es ist nicht legitim, die Semantik eines fachwissenschaftlichen Artikels, der – wie allgemein üblich – fachspezifisch fest besetzte Begriffe nicht weiter erläutert, nach umgangssprachlichen Maßstäben zu interpretieren. Es ist jedem fachkundigen Leser klar, daß mit „Leistungsfähigkeit“ nicht „Lebensfähigkeit“ oder ähnliche Alltagsbegriffe gemeint sind. Insofern wäre – überspitzt formuliert – sogar der einschränkende Hinweis von Büchel/Helberger überflüssig.

Es ist unbestritten, daß das Bildungsniveau deutscher Kinder nach wie vor stark mit demjenigen ihrer Eltern korreliert – allen Anstrengungen der Bildungsreform zum Trotz (vgl. z.B. Büchel/Wagner 1996)¹⁷. Dieser Zusammenhang führt, in Verbindung mit den geringeren Einkommenserzielungsmöglichkeiten für Personen mit niedrigerem formalen beruflichen Qualifikationsniveau, direkt zu dem Ergebnis, daß Kinder aus bildungsschwächeren Haushalten¹⁸ im Mittel geringere Arbeitseinkommen erzielen als andere – und damit nach neoklassischem Verständnis „beruflich leistungsschwächer“ sind.

Eine völlig andere Frage ist es, ob sich eine geringere Arbeitsproduktivität von Personen aus bildungsschwächeren Haushalten auch dann erhält, wenn das berufliche Qualifikationsniveau statistisch kontrolliert wird. Anders formuliert geht es um die Frage, ob in einer hinsichtlich des Bildungsniveaus homogenen Gruppe Einkommensunterschiede nach sozialer Herkunft fortbestehen, oder ob das Merkmal des gemeinsamen (formalen) Qualifikationsniveaus die Chancen weitgehend determiniert und damit nivelliert. Es spricht einiges für die Annahme, daß dies nicht der Fall ist. So wirken sich bspw. die geringeren finanziellen Ressourcen von bildungsschwächeren Eltern negativ auf die Möglichkeiten der Kinder aus, sich selbständig zu machen und sich damit die Option sehr hoher Erträge zu schaffen (vgl. Pfeiffer 1994); ein schwächeres elterliches Beziehungsnetz zu Entscheidungsträgern dürfte sich ebenfalls negativ auf die Berufschancen der Kinder auswirken, und vieles anderes mehr¹⁹.

In diesem Exkurs wird der vom Bildungsniveau der Untersuchungspersonen isolierte Effekt der Bildungsherkunft auf die Arbeitsproduktivität untersucht²⁰. Die Analyse basiert auf westdeutschen Daten des sozio-oekonomischen Panels (SOEP)²¹ des Jahres 1986. In diesem Befragungsjahr wurde das Bildungsniveau der Eltern auch für diejenigen Personen erfragt, die nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen; auf diesen Personenkreis beschränkt sich die Analyse. In die Auswertung gehen Vollzeiterwerbstätige mit einem Alter bis 65 Jahren ein. Die Ergebnisse der semi-logarithmischen Regressions-schätzungen mit dem Bruttoarbeitseinkommen als abhängiger Variablen finden sich in Tabelle A1 im Anhang.

In einem Vorschritt (Modell E1) wird der Einfluß von Geschlecht, Alter und schulischem Bildungsniveau der Eltern (mindestens ein Elternteil mit Abitur: ja/nein) auf die Einkommenshöhe untersucht. Es zeigt sich, wenig überraschend, ein hochsignifikanter Effekt für die Bildungsherkunft. Be-

¹⁵ Vgl. Büchel/Helberger 1995, S. 35.

¹⁶ Schreiben von Minks an Büchel vom 28.1.1997, zitiert mit freundlicher Genehmigung des Autors.

¹⁷ Um allen eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen: Der Verfasser ist ein Befürworter aller Anstrengungen, den Zugang von Kindern aus bildungsschwächeren Haushalten zu höherwertigen Ausbildungsformen zu erleichtern.

¹⁸ Auch dieser Begriff orientiert sich nicht am (schichtenunspezifischen, aber kaum empirisch meßbaren) „allgemeinen Wissen“ einer Person bzw. des Haushaltsvorstandes, sondern – wie soziologisch eingebürgert – am höchsten formalen schulischen oder beruflichen Bildungsabschluß des Haushaltsvorstandes (oder bei einer erweiterten Operationalisierung: des Haushaltsvorstandes und dessen Partner(in)).

¹⁹ Häufig wird auch argumentiert, Personen mit bildungsschwächerer Herkunft würden – unabhängig von ihrer beruflichen Qualifikation – seltener Kenntnisse spezifischer Verhaltensnormen, die in höheren Positionen verlangt würden, besitzen. Ein Beispiel hierzu mögen „Benimm-Schulen“ sein, die das „richtige“ Verhalten bspw. während eines Geschäftsessens vermitteln sollen; im angelsächsischen Raum sind Sprachkurse verbreitet, die Unterschicht-spezifische Ausdrucksformen ausmerzen sollen. Der Einfluß von schichtenspezifischen Unterschieden in den Erziehungsstandards sowie genetische Effekte sind ebenfalls verbreitete Erklärungsansätze, wenn gleich umstrittene.

²⁰ Für einen ähnlichen Ansatz auf Basis von SOEP-Daten vgl. Couch/Dunn 1997.

²¹ Für Einzelheiten zu dieser Datenbasis vgl. Projektgruppe Panel 1995.

merkwürdig ist allenfalls, daß dieser noch stärker ausfällt als der Geschlechtseffekt. Kinder aus Haushalten, in denen mindestens ein Elternteil über Abitur verfügt, verdienen im späteren Berufsleben unabhängig von Alter und Geschlecht rund ein Drittel mehr als Kinder aus bildungsschwächeren Haushalten. Gegenüber einer Modellvariante, in der nur Geschlecht und Alter als Kovariaten eingesetzt werden, erhöht sich nach Einbeziehung der Bildungsherkunft der Anteil der erklärten Varianz um beachtliche 30%²².

In Modell E2 wird zusätzlich das formale berufliche Qualifikationsniveau kontrolliert (höchster Abschluß). Es ergeben sich die aus der Einkommensforschung bekannten Bildungseffekte. Auch bei Kontrolle des später erworbenen beruflichen Qualifikationsniveaus erzielen Kinder aus bildungsstärkeren Haushalten noch immer ein rund 15% höheres Bruttomonatseinkommen als andere; der Einfluß bleibt hochsignifikant.

In einem dritten Modell (Modell E3) wurde schließlich geprüft, ob sich diese Tendenz auch innerhalb der (im vorliegenden Zusammenhang besonders interessierenden) Gruppe der Personen mit der höchsten formalen beruflichen Qualifikation erhält; es wäre schließlich denkbar, daß bei den Personen, die es herkunftsuntypisch zu einem Universitätsabschluß geschafft haben, eine überkompensierende positive Selektion zu beobachten ist. Zwar ist nun der Bildungsherkunftseffekt nur noch auf 5%-Niveau signifikant, und der geschätzte Parameter ist der niedrigste der Modelle E1 bis E3, aber das Ergebnis belegt, daß selbst ein Universitätsabschluß die aus der Bildungsherkunft resultierenden unterschiedlichen Startchancen hinsichtlich der späteren Einkommenserzielungschancen nicht vollständig zu nivellieren vermag.

Als Fazit dieses Exkurses kann festgehalten werden, daß sich der in der Büchel/Helberger-Studie theoretisch abgeleitete Zusammenhang von Bildungsherkunft und Arbeitsproduktivität (um den umstrittenen Begriff „Leistungsfähigkeit“ zu vermeiden) auch bei Kontrolle des Bildungsniveaus der Kinder für Deutschland empirisch belegen läßt.

3 Replikation der Untersuchungsdesigns von HIS und Büchel/Helberger

In diesem Abschnitt sollen die Ergebnisse zur Berufseinkommensmündung von Akademikern beider Studien extern validiert werden, um zunächst zu überprüfen, ob jeweils „richtig gerechnet“ wurde. Ein entsprechender Versuch war, wie bereits

erwähnt, bereits von Bellmann et al. (1996) unternommen worden. Sie ermittelten „unmittelbar“ nach Studienabschluß zwar deutlich höhere Übergangsraten in ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit für Doppelqualifizierte als für Direktqualifizierte (70,8%/59,5%; S. 429), weisen die Unterschiede jedoch als nichtsignifikant auf 10%-Niveau aus. Damit nehmen sie in der zu untersuchenden Kontroverse eine „mittlere“ Position ein. Die nur dreiseitige Forschungsnotiz, in der dieses Ergebnis präsentiert wird, enthält jedoch nur Andeutungen zum Untersuchungsdesign, mit dem dieses Ergebnis gewonnen wurde. Die Untersuchung kann damit keine hinreichende Klarheit bezüglich des hier zu untersuchenden Sachverhalts schaffen.

3.1 Daten, Fallselektion und Modellvariablen

Die vorliegende Studie basiert wie diejenige von Bellmann et al. (1996) auf der BIBB/IAB-Erhebung von 1991/92. Deren westdeutsche Teilstichprobe umfaßt rund 24.000 repräsentativ ausgewählte Erwerbstätige. Die spezifische Besonderheit dieser Datenbasis besteht darin, daß das schulische und berufliche Qualifikationsniveau der Befragten untypisch genau erfaßt wurde. Im Gegensatz zu anderen Datenquellen wie bspw. der Beschäftigtenstatistik, die nur den höchsten Bildungsabschluß bereitstellt, lassen sich damit berufliche Doppelqualifikationen gut identifizieren. Der Vorteil gegenüber dem Sozio-oekonomischen Panel, welches Doppelqualifikationen ebenso erfragt, liegt bei der gegebenen Fragestellung in der deutlich höheren Fallzahl. Pre-Tests lassen zudem eine sehr gute Datenqualität erkennen. Nachteilig erscheint allenfalls die Tatsache, daß aufgrund des Stichprobendesigns diejenigen Personen, die zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätig waren, von einer Betrachtung ausgeschlossen bleiben. Diese positive Selektion ist bei der Ergebnisinterpretation zu berücksichtigen. Dennoch scheint die BIBB/IAB-Stichprobe für die beabsichtigte Untersuchung gut geeignet; der anderslautenden Einschätzung von Bellmann et al. (1996, S. 430), die die Forschung von HIS zur Überprüfung der Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie erst legitimierte, muß entsprechend widersprochen werden²³.

Die Studie beschränkt sich wie die Vorgängerstudien auf Westdeutschland. Betrachtet werden erwerbstätige Akademiker mit einem in Westdeutschland erworbenen Abitur²⁴. Um Kohorten- sowie Karriereeffekte zu minimieren, werden nur Jungakademiker analysiert, die zum Zeitpunkt der Befragung – entsprechend der Abgrenzung bei Bellmann et al. (1996) – jünger als 35 Jahre alt sind²⁵. Aufgrund erhebungstechnischer Probleme ist die Ziehung der Ausländer in der Stichprobe systematisch beeinflusst²⁶. Diese werden deshalb aus der Betrachtung ausgeschlossen, was sich bei der Analyse von Akademikern aufgrund der wenigen Ausländer mit diesem Abschluß jedoch nur unwesentlich auswirken dürfte. Ebenfalls unberücksichtigt bleiben – wie in den Vorgängerstudien – Personen, die ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erworben hatten. Dies gilt ebenfalls für Personen, die eine Lehre untypischerweise erst nach einem Universitätsstudium absolvierten²⁷. Um eine Vergleichbarkeit mit der HIS-Studie zu gewährleisten, wurden im Gegensatz zu der Büchel/Helberger-Studie auch Personen berücksichtigt, die einen nicht-akademischen Berufsabschluß außerhalb des Dualen Systems der Lehre erwarben (mehrjährige Berufsfachschule, Schule des Gesundheitswesens, Fachschule, nicht-akademische Beamtenausbildung)²⁸. Das Ausgangssample enthält n = 557 Personen, die die genannten Bedingungen erfüllen; zusätzliche auswertungsspezifische Fallselektionen werden in den betreffenden Abschnitten dokumentiert²⁹.

²² Erhöhung des R2adj. von .17 auf .22; nicht tabellarisch dokumentiert.

²³ Für Details bezüglich der Datenbasis vgl. Jansen/Stooß 1993.

²⁴ Dies impliziert, daß – wie in der Büchel/Helberger-Studie – Fachhochschulabsolventen mit Abitur mitberücksichtigt werden; selbstverständlich wird die Form des Studienabschlusses in den multivariaten Auswertungen kontrolliert. Bei Fachhochschulabsolventen wird nicht nach Doppelt- und Direktqualifizierten unterschieden (zur Begründung vgl. Büchel/Helberger-Studie, S. 37).

²⁵ Der Karriereeffekt in den Abschnitten 3.3 und 4 wird durch die Einbeziehung der Berufserfahrung kontrolliert; vgl. unten.

²⁶ Vgl. Jansen/Stooß 1993, S. 9.

²⁷ Fälle mit fehlenden Angaben zu den diesbezüglich notwendigen Jahresangaben wurden ausgeschlossen.

²⁸ Bei diesen Ausbildungsgängen ist im Gegensatz zu einer Lehre mit den verfügbaren Daten nicht eindeutig zu klären, ob die Ausbildung vor oder nach einem Universitätsstudium durchlaufen wurde. Eine Entscheidung für eine der genannten Ausbildungen nach einem Studium ist jedoch so selten, daß keine verfälschenden Effekte zu erwarten sind.

²⁹ Der Verfasser bedankt sich bei Thomas Bausch, Bundesinstitut für Berufsbildung Berlin, für die Realisierung der Basisselektion und die Codierung der Bildungsabschlüsse.

Über die Codierung der abhängigen Modellvariablen informieren die einzelnen Auswertungsabschnitte. Als unabhängige Variablen wird neben dem Geschlecht, den bereits erwähnten formalen beruflichen Qualifikationsniveaus (Fachhochschulabschluß, Universitätsabschluß ohne Zusatzausbildung (=Referenzkategorie), Universitäts- plus Lehrabschluß, Universitätsabschluß plus Abschluß einer „sonstigen“ Berufsausbildung) sowie der Studienfachrichtung in den Abschnitten 3.3 und 4 zusätzlich die Berufserfahrung berücksichtigt. Die Angaben zu den Studienfachrichtungen können aus Fallzahlgründen nicht unverändert übernommen werden; sie werden nach dem Konzept des Statistischen Bundesamtes aggregiert. Die Fachrichtungen werden nur für Universitätsabsolventen generiert und gehen somit als Interaktionsterme in die Auswertungen ein. Die Berufserfahrung ist in der ausgewerteten Datenbasis untypisch genau verfügbar, da sowohl der Beginn einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit als auch Unterbrechungszeiten gemeldet werden. Neben diesen Standard-Kovariaten werden in dem in Abschnitt 4 verwendeten Modell zusätzliche eingesetzt; deren Erzeugung ist dort beschrieben.

3.2 Berufseinmündung von doppeltqualifizierten Akademikern

In diesem Abschnitt soll der Übergang in Erwerbstätigkeit mit einem Design untersucht werden, welches demjenigen der HIS-Studie möglichst gut entspricht. In den verfügbaren Daten ist der Zeitpunkt der Erwerbsaufnahme nicht - wie bei den HIS-Daten offensichtlich der Fall - auf Monats-, sondern nur auf Jahresebene verfügbar. Die Daten informieren jedoch über den Erwerbsstatus „unmittelbar“ nach Studienabschluß. Damit können die Ergebnisse des linken Randes der interessierenden Ergebnisdarstellung in Abb. 12, 4. Quadrant (HIS-Studie, S. 441) repliziert werden, die schon bereits unmittelbar nach Studienabschluß eine höhere Erwerbsquote für Doppeltqualifizierte gegenüber Direktqualifizierten ausweisen. Die entsprechende Frage in der BIBB/IAB-Erhebung lautet: „Wie ist es Ihnen unmittelbar nach Abschluß dieser Ausbildung³⁰ ergangen? Welcher Punkt von dieser Liste trifft zu?“. Als Antwortkategorien wurden vorgegeben:

- a) „Ich habe gleich einen Arbeitsplatz gefunden, der meiner Ausbildung entsprach“;
- b) „Ich habe gleich einen Arbeitsplatz gefunden, der aber nicht meiner Ausbildung entsprach“;
- c) „Ich war zunächst arbeitslos bzw. hatte nur Gelegenheitsjobs“;
- d) „Ich habe eine weitere Ausbildung abgeschlossen“;
- e) „Ich habe Wehrdienst/Ersatzdienst oder ein freiwilliges soziales Jahr geleistet“;
- f) (Restkategorie): Sonstiges.

³⁰ Gemeint ist der Studienabschluß; vgl. zu dieser Präzisierung die Anmerkungen in Abschnitt 3.1.

³¹ Hier ist nicht zuletzt die bereits kritisierte fehlende Fallzahldokumentation zu nennen.

³² Bei Ausschluß der Personen mit Angabe „Sonstiges“ schwächt sich erwartungsgemäß der Geschlechtseffekt stark ab; in allen Modellvarianten bleibt jedoch der Effekt für die Kovariate „Universitätsabschluß plus Berufsausbildung“ auf zumindest 10%-Niveau signifikant (nicht tabellarisch dokumentiert).

³³ Da es sich beim ausgewerteten Datensatz um eine Erwerbstätigenstichprobe handelt, konnten dort zur Replikation des in der Büchel/Helberger-Studie verwendeten Modells keine in Ausbildung befindlichen Personen oder Nichterwerbstätige mit Suchstatus (wie in der Büchel/Helberger-Studie der Fall) in die Referenzkategorie einbezogen werden.

³⁴ Ebenfalls ausgeschlossen wurden einige Personen, bei denen die Jahresangaben zu Studienabschluß und Aufnahme der ersten regulären Berufstätigkeit Inkonsistenzen zeigten.

³⁵ Zu dieser Modellklasse vgl. Amemiya (1985, S. 211 ff.).

3.2.1 Übergang in reguläre Erwerbstätigkeit

In Anbetracht der verfügbaren Antwortkategorie c) kann davon ausgegangen werden, daß die Antworten a) und b) für eine reguläre Erwerbstätigkeit stehen. Diese Kategorie entspricht derjenigen der HIS-Studie. Unklar bleibt aufgrund der dürftigen Beschreibung des Untersuchungsdesigns in der HIS-Studie³¹, welche Alternativkategorien zu einer Erwerbstätigkeit zugelassen wurden. Die relativ geringen ausgewiesenen Erwerbsquoten deuten darauf hin, daß alle anderen möglichen Zustände berücksichtigt wurden. Auf die Probleme eines solchen Vorgehens wurde bereits hingewiesen, insbesondere darauf, daß bei einer Anschlußausbildung der Suchstatus nicht eindeutig geklärt ist sowie, daß (nicht arbeitslos gemeldete) Nichterwerbstätige (hier: Antwort f)) nicht undifferenziert der stillen Reserve zugeordnet werden können. Um eine möglichst gute Replikation des HIS-Designs zu erhalten, werden diese Erwerbszustände in der Auswertung dieses Abschnitts jedoch ebenfalls zugelassen; Modellvarianten mit Ausschluß einer oder beider Antwortkategorien wirken sich nicht wesentlich auf die Ergebnisse der hauptsächlich interessierenden Kovariaten „Universitätsabschluß plus Berufsausbildung“ aus³². Diese Stabilität der Ergebnisse ist insbesondere hinsichtlich der Variante mit Ausschluß sowohl der Personen in erneuter Ausbildung als auch der Nichterwerbstätigen bedeutsam, da mit dieser Variante ein direkter Bezug zu der Untersuchungspopulation des in Abschnitt 3.3 geschätzten Modells hergestellt wird³³. Ausgeschlossen werden jedoch Personen, die unmittelbar nach Studienabschluß Wehr-/Ersatzdienst bzw. ein freiwilliges soziales Jahr leisteten, da diese aufgrund des festen Zeithorizonts dieser Aktivitäten keinen klassischen Suchstatus besitzen, weil sie für die Dauer dieser Tätigkeit dem Arbeitsmarkt entzogen sind; eine Einbeziehung dieser Personen würde damit die Ergebnisse eindeutig verzerren³⁴. Als unmittelbar nach Studienabschluß Erwerbstätige werden somit Personen mit den eingangs aufgeführten Antwortkategorien a) und b) kategorisiert; als Personen, denen dies nicht gelungen ist und die damit (aufgrund des potentiell unterstellten Suchstatus am Arbeitsmarkt) als „erfolglos“ gewertet werden im Bemühen, ihre im Studium erworbenen Kenntnisse unmittelbar anschließend am Arbeitsmarkt anzuwenden, die Kategorien c), d) und f). Von den in Abschnitt 3.1 erwähnten 557 Personen des Ausgangssamples fallen $n = 63$ in die Kategorie e), haben die Frage nicht beantwortet oder inkonsistente Angaben zum Zeitpunkt von Studienabschluß und Aufnahme der Erwerbstätigkeit gemacht; es verbleiben somit $n = 494$ Personen zur Auswertung. Für diese Personen werden mit einem multivariaten Probitmodell³⁵ die Determinanten der Wahrscheinlichkeit, unmittelbar nach Studienabschluß in eine reguläre Erwerbstätigkeit überzugehen, untersucht. Die Ergebnisse finden sich in der linken Spalte von Tabelle 1 (Modell M1).

Drei Viertel der Untersuchungspersonen waren „unmittelbar“ nach dem Studienabschluß erwerbstätig. Diese Erwerbsquote liegt deutlich über denjenigen der HIS-Studie. Der Grund liegt darin, daß es sich bei der hier ausgewerteten Datenbasis um eine Erwerbstätigenstichprobe handelt; dies führt zu dem bereits thematisierten positiven systematischen Effekt. Erwartungsgemäß gelingt Männern signifikant häufiger ein schneller Übergang in Erwerbstätigkeit als Frauen; dies entspricht auch dem Befund der Büchel/Helberger-Studie und belegt erneut die Problematik des HIS-Designs, welches nicht nach Geschlecht differenziert. Ingenieure gehen - allerdings nur auf schwachem Signifikanzniveau - schneller in Erwerbstätigkeit über als die Referenzkategorie „sonstige Studienfachrichtungen“ (überwiegend Sprach-/Kulturwissenschaftler); ansonsten ergeben sich keine signifikanten Unterschiede

Tabelle 1: Determinanten der Wahrscheinlichkeit, „unmittelbar“ nach Studienabschluß erwerbstätig bzw. ausbildungsadäquat erwerbstätig zu sein (Akademiker unter 35 Jahre mit westdeutschem Abitur, ohne Ausländer; Westdeutschland 1991/92, Probit)

	Modell M1:		Modell M2:		Dokumentation: Mittelwerte der Kovariaten (ungewichtet)
	erwerbstätig (ja/nein)		ausb.adäquat erwerbstätig (ja/nein)		
	Koeff.	(Std-Abw)	Koeff.	(Std-Abw)	
(Konstante)	0.435*	(.199)	0.092	(.187)	–
Männer	0.291*	(.136)	0.257*	(.129)	0.57
Berufliches Qualifikationsniveau:					
– Fachhochschule	0.448+	(.234)	0.672**	(.219)	0.25
– (Uni ohne zusätzl. Berufsausb.)	.	(.)	.	(.)	(0.67)
– Uni mit zusätzl. Berufsausbildung	0.894**	(.323)	0.662**	(.252)	0.08
Studienfachrichtung (Uni):					
– Jura/Wirtsch.- und Sozialwiss.	0.229	(.253)	0.204	(.232)	0.15
– Mathe/Naturwissenschaften ¹	-0.186	(.245)	0.032	(.233)	0.14
– Ingenieurwissenschaften	0.671*	(.327)	0.471+	(.272)	0.11
– Medizin	0.211	(.324)	0.579+	(.316)	0.06
– (Sonstige Stud.fachrichtungen) ²	.	(.)	.	(.)	(0.11)
– Lehramtsstudiengänge	-0.243	(.233)	-0.246	(.221)	0.18
n =	494		494		
Log-Likelihood =	-243,7		-285,0		
Likelihood-Ratio-Statistic =	36,6**		41,4**		
Mittelwert der abhängigen Variablen (ungewichtet/gewichtet) =	0,78/0,76		0,69/0,68		

Abhängige Variablen:

Modell M1:

1 = erwerbstätig,

0 = arbeitslos/Gelegenheitsjobs, in Ausbildung, „Sonstiges“³.

Modell M2:

1 = ausbildungsadäquat erwerbstätig,

0 = ausbildungsadäquat erwerbstätig, arbeitslos/Gelegenheitsjobs, in Ausbildung, „Sonstiges“³.

Signifikanzniveau: ** (p < 0.01), * (p < 0.05), + (p < 0.10).

Ohne Personen, die unmittelbar nach Studienabschluß Wehr-/Ersatzdienst oder ein freiwilliges soziales Jahr leisteten.

¹ einschl. Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften.

² einschl. „unbekannt“.

³ Nichterwerbstätigkeit ohne Arbeitslosenstatus.

Quelle: Eigene Auswertung der BIBB/IAB-Erhebung von 1991/92.

zwischen den aggregierten Studienfachkategorien. Als Hauptergebnis bleibt jedoch festzuhalten, daß – neben Fachhochschulabsolventen – die ebenfalls praxisnäheren Doppeltqualifizierten gegenüber Direktqualifizierten eine höhere Wahrscheinlichkeit besitzen, unmittelbar nach Studienabschluß in reguläre Erwerbstätigkeit überzugehen; der Effekt ist hochsignifikant. Damit ist das zu replizierende Ergebnis der HIS-Studie (linker Rand der Grafik im 4. Quadranten von Abb. 12, S. 441) – auch bei Kontrolle von Geschlecht und Studienfachrichtung – bestätigt³⁶. Ebenfalls bestätigt wird in einer deskriptiven (nicht tabellarisch dokumentierten) Zusatzauswertung

die geringere Suchdauer nach einer ersten regulären Erwerbstätigkeit für Doppeltqualifizierte; sie beträgt – gemessen ab Studienabschluß – im Mittel 0,38 Jahre, während Direktqualifizierte im Mittel 0,52 Jahre benötigen³⁷.

3.2.2 Übergang in ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit

Das im vorhergehenden Abschnitt ermittelte Ergebnis entspricht nicht demjenigen der Büchel/Helberger-Studie. Ein wichtiger Unterschied zwischen deren Design und dem der HIS-Studie sowie demjenigen des vorhergehenden Abschnitts liegt darin, daß in der Büchel/Helberger-Studie nur ein Übergang in ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit als erfolgreicher Abschluß der Jobsuche gewertet wurde, in den beiden letztgenannten Designs jedoch auf eine „reguläre“ Erwerbstätigkeit abgestellt wird. Münden Doppeltqualifizierte stark überproportional häufiger als Direktqualifizierte in unterwertige Berufstätigkeiten ein, die nicht „irregulär“ bzw. in Form von Gelegenheitsjobs (Kat. c)) geleistet werden – bspw. die Erziehtätigkeit einer ausgebildeten Sozialpädagogin –, so könnte dies die kontroversen Ergebnisse unmittelbar erklären. In diesem Abschnitt soll geprüft werden, ob dieser Erklärungsansatz von empirischer Relevanz ist.

³⁶ Ungeklärt bleibt die unterschiedliche Ergebnislage hinsichtlich des rechten Randes der erwähnten Grafik, der (im Grundsatz) in der Büchel/Helberger-Studie analysiert wurde. Es kommen mehrere Erklärungsansätze in Frage (vgl. hierzu Abschnitt 2.2); den stärksten Erklärungsbeitrag dürfte dabei die Betrachtung von „regulärer“ Erwerbstätigkeit (HIS) anstelle von „ausbildungsadäquater“ Tätigkeit (Büchel/Helberger) stellen; die fehlende Differenzierung nach Geschlecht in der HIS-Studie, Unterschiede in der Abgrenzung der „nicht erfolgreichen“ Restkategorie sowie in der Definition einer Doppelqualifikation könnten ebenso von Bedeutung sein. Diese Fragen sind mit dem hier verwendeten Datensatz nicht zu klären.

³⁷ Gemessen über: Jahr der Aufnahme der ersten regulären Erwerbstätigkeit minus Jahr des Studienabschlusses; da es sich bei den ausgewerteten Daten um eine Erwerbstätigenstichprobe handelt, besteht kein Problem der Rechtszensierung der Suchphase.

Hierzu wird das Untersuchungsdesign des vorhergehenden Abschnittes übernommen mit der Abweichung, daß als „erfolgreiche“ Einmündung in Erwerbstätigkeit nicht mehr die Kategorien a) und b), sondern nur noch a) (ausbildungsadäquate Tätigkeit) gewertet wird; die Kategorie b) (ausbildungsunadäquate Tätigkeit) wird zu den anderen Suchkategorien aggregiert und entsprechend als „erfolglos bei dem Bemühen um eine ausbildungsadäquate Tätigkeit unmittelbar nach Studienabschluß“ gewertet. Die Ergebnisse dieses Auswertungsschrittes finden sich in der rechten Spalte von Tabelle 1 (Modell M2).

Einen Übergang in eine ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit unmittelbar nach Studienabschluß realisieren knapp 70% der Untersuchungspersonen. Neben dem zur vorhergehenden Auswertung stabilen Geschlechtseffekt zeigt sich zunächst, daß Fachhochschulabsolventen relativ zu Universitätsabsolventen ohne zusätzliche Berufsausbildung bessere Chancen auf eine schnelle Einmündung auf einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz aufweisen³⁸. Neben Ingenieuren mit Universitätsabschluß gelingt auch Medizinern relativ zu Absolventen sonstiger Studiengänge häufiger ein Übergang in eine adäquate Position; der Einfluß der Studienfachrichtung ist allerdings nur schwach signifikant.

Im vorliegenden Untersuchungszusammenhang entscheidend ist jedoch, daß Doppelqualifizierte deutlich häufiger unmittelbar nach Studienabschluß auf einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz einmünden als Universitätsabsolventen ohne zusätzlichen Berufsabschluß. Die Stärke des Einflusses schwächt sich zwar gegenüber dem vorhergehenden Modell ab; der Effekt bleibt jedoch hochsignifikant.

Damit erweist sich der eingangs hypothetisch formulierte Erklärungsansatz, daß eventuell die unterschiedliche Kategorisierung nach ausbildungsadäquater und regulärer Tätigkeit ursächlich für die unterschiedlichen Resultate von HIS und Büchel/Helberger sein könnten, als unfruchtbar – die gegensätzlichen Ergebnisse der beiden Studien harren weiter einer Klärung. In der Büchel/Helberger-Studie wurde explizit auf die relativ geringen Fallzahlen der Stichprobe hingewiesen. Im nächsten Abschnitt soll deshalb das Design dieser Untersuchung möglichst genau repliziert und das Ergebnismuster extern mit einem neuen Datensatz validiert werden, um die implizite Unterstellung der HIS-Autoren zu überprüfen, daß sich die Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie trotz des Einsatzes fallzahlsensitiver Auswertungsverfahren aufgrund der Fallzahlproblematik nur „zufällig“ realisierten und damit ohne empirische Relevanz seien.

³⁸ Die Resultate von Büchel/Matiaske 1996 belegen allerdings, daß dieser Effekt allein durch die Absolventen technischer Ausbildungsgänge erzeugt wird. Man beachte bei diesem Ergebnis zudem, daß nur Fachhochschulabsolventen mit Abitur betrachtet werden.

³⁹ Die Zulassung derartiger Wartephase ist bei Längsschnittuntersuchungen nicht nur – wie im gegebenen Fall – inhaltlich motiviert, sondern häufig auch methodologisch mit dem Ziel, die Datenqualität zu verbessern (vgl. z.B. Burkhauser et al. 1990).

⁴⁰ Abweichung von einem halben Jahr. Das mittlere Alter der Doppelqualifizierten liegt um ein Jahr über dem der Direktqualifizierten (nicht tabellarisch dokumentiert); damit werden die in der HIS-Studie ermittelten kürzeren Studiendauern für erstere bestätigt.

⁴¹ Genauer: 4,3 Jahre (vgl. Dokumentation der Kovariaten für Modell M3, Tabelle 2).

⁴² Allerdings ergibt sich hieraus eine leichte Abweichung zum Design der Büchel/Helberger-Studie, in der – neben Arbeitslosen – auch Nichterwerbstätige mit qualifiziertem stille Reserve-Status in der Referenzkategorie enthalten waren.

⁴³ Diese Validierung ist für die in Abschnitt 3.2.2 realisierte Auswertung nicht möglich, da im verfügbaren Datensatz keine Angaben zur beruflichen Stellung unmittelbar nach Studienabschluß vorliegen.

3.3 Berufliche Situation von doppelqualifizierten Akademikern wenige Jahre nach Studienabschluß

Der Untersuchungsansatz der Büchel/Helberger-Studie ist dadurch gekennzeichnet, daß den Untersuchungspersonen – unter Berücksichtigung traditionell längerer Suchprozesse am Akademikerarbeitsmarkt – nach Studienabschluß eine längere Orientierungs- und Suchphase zugebilligt wird. Die Qualität der Erwerbsbiographie zwischen Studienabschluß und Beobachtungszeitpunkt (die in der Büchel/Helberger-Studie im Mittel anderthalb Jahre umfaßt) bleibt in diesem Konzept unberücksichtigt; erst danach wird statisch in „erfolgreich oder erfolglos hinsichtlich eines relativ schnellen Übergangs in eine ausbildungsadäquate Tätigkeit“ unterschieden. Damit kann der wenig reliable Zeitbegriff „Unmittelbar nach Studienabschluß“ vermieden werden³⁹.

Eine exakte Replikation des Untersuchungsdesigns der Büchel/Helberger-Studie mit Daten der BIBB/IAB-Erhebung würde eine Beschränkung der Betrachtung auf Absolventen des Abschlußjahres 1990 erfordern; für diese liegt der Studienabschluß zum Zeitpunkt der Erhebung (1991/92) ebenfalls im Mittel rund anderthalb Jahre zurück. Dieses Konzept läßt sich aus Fallzahlgründen nicht realisieren. Für die alternativ berücksichtigten Personen unter 35 Jahren wird als mittleres Abschlußjahr 1987 ermittelt (nicht tabellarisch dokumentiert); es ergeben sich geringfügig höhere Werte für Doppel- als für Direktqualifizierte⁴⁰. Damit liegt der Studienabschluß zum Befragungszeitpunkt im Mittel viereinhalb Jahre zurück⁴¹. Die zum Befragungszeitpunkt erhobenen Informationen erfassen damit noch immer Angaben für die erste Karrierephase einer akademischen Berufstätigkeit.

Bei der spezifischen Fallselktion dieses Auswertungsschrittes entfällt die Problematik bezüglich des zweifelhaften Suchstatus von sich erneut in Ausbildung befindlichen Personen und nicht arbeitslos gemeldeten Nichterwerbstätigen, da es sich bei der ausgewerteten Datenbasis um eine Erwerbstätigenstichprobe handelt⁴².

Die für die abhängige Variable verwendete Originalfrage lautet: „Könnte Ihre Tätigkeit auch von jemandem ausgeübt werden, der entweder eine geringere oder eine andere Ausbildung hat als Sie?“; als Antwortkategorien sind vorgegeben:

- a) „Ja, auch mit geringerer Ausbildung“;
- b) „Ja, auch mit anderer Ausbildung“;
- c) „Nein“.

Da zwischen den Kategorien b) und c) – zumindest im Kontext mit der expliziten Antwortvorgabe a) – keine vertikalen Unterschiede im Anforderungsniveau des Arbeitsplatzes unterstellt werden können, werden beide als Nennung einer ausbildungsadäquaten Tätigkeit gewertet. Als Alternative zu diesem erfolgreichen Status wird die „erfolglose“ Kategorie a) betrachtet. Diese Angaben werden zusätzlich nach dem Konzept von Büchel/Weißhuhn (1997a, Tab. A1-W) über die Angabe zur beruflichen Stellung validiert⁴³. Mit einem multivariaten Probit werden die Determinanten der Wahrscheinlichkeit untersucht, im Mittel viereinhalb Jahre nach Studienabschluß eine ausbildungsadäquate oder alternativ eine ausbildungsunadäquate Tätigkeit auszuüben. Da diese Zeitspanne zwischen den Befragungspersonen variieren kann und zudem die Arbeitsmarktpartizipation in dieser Zeit von Bedeutung sein könnte, wird in diesem Modell die Dauer der Berufserfahrung kontrolliert.

Von den 557 Personen des Ausgangssamples verfügen drei über fehlende Angaben in der Originalvariablen. Bei 24 kann

Tabelle 2: Determinanten der Wahrscheinlichkeit, ausbildungsadäquat erwerbstätig zu sein (Akademiker unter 35 Jahre mit westdeutschem Abitur, ohne Ausländer; Westdeutschland 1991/92, Probit)

	Modell M3: Standardmodell		Modell M4: Erweitertes Modell mit Berücksichtigung der Sit. unmittelbar nach Studienabschluß		Dokumentation: Mittelwerte der Kovariaten (ungewichtet)	
	Koeff.	(Std-Abw)	Koeff.	(Std-Abw)	Modell: M3	M4
(Konstante)	0.084	(.204)	0.330	(.228)	–	–
Männer	0.260*	(.131)	0.273*	(.135)	0.59	0.58
Berufserfahrung (Jahre)	0.045*	(.022)	0.044*	(.022)	4.29	4.33
Berufliches Qualifikationsniveau:						
– Fachhochschule	0.101	(.207)			0.25	
– (Uni ohne zusätzl. Berufsausb.)	.	(.)			(0.66)	
– Uni mit zusätzl. Berufsausbildung	-0.414*	(.209)			0.09	
Studienfachrichtung (Uni):						
– Jura/Wirtsch.- und Sozialwiss.	0.101	(.221)	0.064	(.239)	0.16	0.16
– Mathe/Naturwissenschaften ¹	0.497*	(.240)	0.420	(.248)	0.14	0.14
– Ingenieurwissenschaften	0.346	(.262)	0.150	(.276)	0.10	0.10
– Medizin	0.829*	(.329)	0.646+	(.337)	0.06	0.06
– (Sonstige Stud.fachrichtungen) ²	.	(.)		(.)	(0.11)	(0.11)
– Lehramtsstudiengänge	0.831**	(.238)	0.888**	(.250)	0.17	0.18
Status unmittelbar nach Studienabschluß: ³						
– nicht ausb.adäquat erwerbstätig ⁴ : – FHS:			-0.383	(.323)		0.05
– Uni oaB:			-0.470**	(.167)		0.24
– Uni maB:			-0.751+	(.413)		0.02
– ausbildungsadäquat erwerbstätig: – FHS:			-0.085	(.238)		0.20
– (Uni oaB:)			.	(.)		(0.42)
– Uni maB:			-0.536*	(.251)		0.07
n =	530		512			
Log-Likelihood =	-278,1		-262,1			
Likelihood-Ratio-Statistic =	32,0**		64,0**			
Mittelwert der abhängigen Variablen (ungewichtet/gewichtet) =	0,76/0,76		0,76/0,76			
Abhängige Variablen (Modelle M3, M4):						
1 = ausbildungsadäquat erwerbstätig,						
0 = ausbildungsadäquat erwerbstätig.						

Signifikanzniveaus: ** (p < 0.01), * (p < 0.05), + (p < 0.10).

¹ einschl. Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften.

² einschl. „unbekannt“.

³ – FHS: Fachhochschulabschluß,

– Uni oaB: Universitätsabschluß ohne zusätzliche Berufsausbildung,

– Uni maB: Universitätsabschluß mit zusätzlicher Berufsausbildung.

⁴ ausbildungsadäquat erwerbstätig, arbeitslos/Gelegenheitsjobs, Ausbildung, sonstige Nichterwerbstätigkeit (ohne Arbeitslosigkeitsmeldung).

Quelle: Eigene Auswertung der BIBB/IAB-Erhebung von 1991/92.

die Adäquanz der Beschäftigung nach Validierung über die berufliche Stellung nicht eindeutig festgestellt werden („Mischkategorie“ nach dem Konzept von Plicht/Schober/Schreyer 1994) oder erscheint – in sehr seltenen Fällen – unplausibel⁴⁴. Die Ergebnisse dieses Auswertungsschrittes sind in der linken Spalte von Tabelle 2 (Modell M3) dargestellt.

Rund drei Viertel der erwerbstätigen Akademiker im Alter bis unter 35 Jahren waren zum Befragungszeitpunkt 1991/92 auf einem ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz tätig; das restliche

Viertel wurde auf Arbeitsplätzen beobachtet, deren Anforderungsniveau nicht dem formalen Qualifikationsniveau der Stelleninhaber entspricht. Männer sind wie in den vorhergehenden Auswertungen in einer stärkeren Arbeitsmarktposition als Frauen. Die Berufserfahrung zeigt den erwarteten positiven Einfluß. Fachhochschulabsolventen sind dagegen nicht mehr signifikant häufiger auf ausbildungsadäquaten Positionen anzutreffen als die Referenzkategorie der Universitätsabsolventen ohne Zusatzausbildung. Diese Ergebnisse entsprechen in der Tendenz jenen der Büchel/Helberger-Studie⁴⁵. Die in jener Studie nicht kontrollierbaren Effekte für die unterschiedlichen Studienfachrichtungen ergeben – gegenüber der Referenzkategorie „sonstige Studienfachrichtungen“ – signifikante Vorteile für Mathematiker/Naturwissenschaftler, Mediziner sowie Absolventen von Lehramtsstudiengängen bei der Besetzung ausbildungsadäquater Positionen; dabei überrascht wenig, daß der Effekt für die Letzteren am stärksten ausgeprägt ist.

⁴⁴ Die daraus resultierende Ausschlußquote von 4,3% entspricht in etwa denjenigen der SOEP-Auswertungen in Büchel/Weißhuhn (1997a, b).

⁴⁵ Die von den Autoren dieser Studie sehr zurückhaltend geführte Interpretation der Ergebnisse aufgrund explizit eingeräumter Fallzahlprobleme erweist sich damit im nachhinein als unbegründet.

Das Hauptergebnis dieses Auswertungsschrittes realisiert sich jedoch in dem für die Qualifikation „Universitätsabschluß mit zusätzlicher Berufsausbildung“ ermittelten Effekt: Dieser ist wie in den Vorgängermodellen signifikant, jedoch nunmehr mit einem umgekehrten Vorzeichen. Die Betrachtung aller Erwerbstätigen ergibt somit, daß Doppelqualifizierte bereits relativ kurze Zeit nach Studienabschluß signifikant seltener auf ausbildungsadäquaten Jobs zu beobachten sind als Direktqualifizierte. Es ist dies auch das im entsprechenden Auswertungsschritt der Büchel/Helberger-Studie ermittelte Resultat.

Sowohl in Modell M2 dieser Untersuchung als auch in der HIS-Studie wurde ein anderslautendes Ergebnis ermittelt, wenn die Situation unmittelbar nach Studienabschluß⁴⁶ betrachtet wird. Dies läßt die Vermutung aufkommen, daß zwischen der kurz nach dem Studienabschluß beobachteten beruflichen Situation und jener, die wenige Jahre danach betrachtet wird, Übergangsprozesse wirken, die für Direkt- und Doppelqualifizierte systematisch unterschiedlich ausfallen. Die Prüfung dieser Hypothese, die die kontroverse Ergebnislage klären würde, ist Gegenstand des folgenden Abschnittes.

4 Ein Erklärungsansatz zum Zustandekommen der (scheinbar) kontroversen Ergebnisse

Die Ergebnisse von Modell M2 zeigen Doppelqualifizierte „unmittelbar“ nach Studienabschluß signifikant häufiger, jene des Modells M3 – im Mittel viereinhalb Jahre nach Studienabschluß – jedoch signifikant seltener in ausbildungsadäquater Erwerbstätigkeit als Direktqualifizierte. Für eine Erklärung dieses Phänomens müssen offensichtlich die Informationen zu den Erwerbszuständen beider Zeitpunkte auf Personenebene in einem einzigen Modell verknüpft werden. Dabei kann der durch die retrospektive Befragung erzeugte Längsschnittcharakter der ausgewerteten Datenbasis genutzt werden. Bei Betrachtung der gleichen abhängigen Variablen wie in Modell M3 (Frage nach einer ausbildungsadäquaten Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt) werden hierzu die Angaben zum Erwerbszustand unmittelbar nach Beendigung des Studiums in das Modell aufgenommen. Dies geschieht in Form von Interaktionstermen „Qualifikationsniveau * Erwerbszustand unmittelbar nach Beendigung des Studiums“⁴⁷. Aufgrund von Fallzahlproblemen in einzelnen Kategorien können bei der tiefen Differenzierung der Originalfrage (vgl. Einleitung von Abschnitt 3.2) nur die Ausprägungen „unmittelbar nach Studienabschluß ausbildungsadäquat beschäftigt: ja/nein“ unterschieden werden⁴⁸. Als Referenzkategorie wird die mit Abstand am häufigsten auftretende Standardsituation eines unmittelbaren Übergangs von Direktqualifizierten in eine ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit gewählt. Von der in Modell M3 betrachteten Popu-

lation müssen 18 Personen mit einem Übergang in Wehr-/Zivildienst bzw. in ein freiwilliges soziales Jahr oder fehlenden Angaben zum Erwerbsstatus unmittelbar nach Studienabschluß ausgeschlossen werden; es verbleiben somit $n = 512$ Fälle. Die Ergebnisse der Auswertung sind in der rechten Spalte von Tabelle 2 (Modell M4) dargestellt.

Die Ergebnisstruktur der Kontrollvariablen entspricht weitgehend derjenigen von Modell M3; bei Kontrolle des Berufseinstiegsverhaltens schwächt sich allein die überproportionale Vertretung von Mathematikern/Naturwissenschaftlern in ausbildungsadäquaten Positionen auf nicht-signifikantes Niveau ab⁴⁹.

Die Kovariaten, welche Qualifikationsniveau und die Information zum Erwerbszustand unmittelbar nach dem Studium verbinden, zeigen zunächst keine signifikanten Unterschiede zwischen Fachhochschulabsolventen und Universitätsabsolventen ohne berufliche Zusatzausbildung. Auch dies entspricht dem in Modell M3 ermittelten Befund⁵⁰.

Bemerkenswert sind jedoch die Ergebnisse der Interaktionsterme der Doppelqualifizierten. Es ergeben sich zwei unterschiedliche, aber in die gleiche Richtung wirkende Einflußkomponenten.

Zum ersten wirkt sich gegenüber der Referenzkategorie ein unmittelbar nach dem Studium ausbleibender Übergang in eine ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit signifikant⁵¹ negativ auf die Wahrscheinlichkeit einer späteren ausbildungsadäquaten Tätigkeit aus. Dieses wenig überraschende Ergebnis ergibt sich zwar auch für Direktqualifizierte; bedeutsam ist jedoch, daß der negative Effekt für die Doppelqualifizierten deutlich höher ausfällt. Die Interpretation dieses Ergebnisses ist aufgrund der erzwungenen Aggregation der einzelnen Statuskategorien nicht eindeutig zu leisten. Es ist denkbar, daß die Übergänge von inadäquater Erwerbstätigkeit auf adäquate Positionen für Direktqualifizierte leichter zu schaffen sind als für Doppelqualifizierte. Zudem könnte die zuvor ermittelte durchschnittlich längere Suchdauer der Direktqualifizierten nicht eine schwache Suchposition im Sinne der Job-Search-Theorie⁵² widerspiegeln, sondern im Gegenteil eine privilegierte Suche nach einem attraktiven Arbeitsplatz (vgl. für ein analoges Ergebnis in anderem Untersuchungszusammenhang Büchel 1993). Diese Hypothese wird durch die Tatsache gestützt, daß für Direktqualifizierte (im Mittel) aufgrund ihrer bildungsstärkeren Herkunft und der daraus resultierenden Vorteile hinsichtlich des finanziellen Hintergrunds ein geringerer Suchdruck unterstellt werden kann. Entsprechend könnten die kontroversen Ergebnisse von Modell M2 und M3 damit erklärt werden, daß im Zeitraum zwischen „kurz nach ‘unmittelbar‘ nach Studienabschluß“ und dem Beobachtungszeitpunkt der abhängigen Variablen von Modell M4 überproportional mehr nichterwerbstätige Direkt- als Doppelqualifizierte einen ausbildungsadäquaten ersten Arbeitsplatz antreten.

Zum zweiten ergibt der direkte Vergleich zwischen denjenigen Personen, die bereits unmittelbar nach Studienabschluß den Übergang auf einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz geschafft hatten, daß (im Mittel) nur viereinhalb Jahre später Doppelqualifizierte signifikant seltener in entsprechenden Positionen zu beobachten sind als Direktqualifizierte. Dies impliziert, daß überproportional mehr Doppel- als Direktqualifizierte im Untersuchungszeitraum ihre ausbildungsadäquate Position verlieren. Auch die Interpretation dieses Ergebnisses muß sich aufgrund des limitierten Informationsumfangs der ausgewerteten Daten auf Vermutungen stützen.

⁴⁶ In der HIS-Studie: unmittelbar bis anderthalb Jahre nach Studienabschluß.

⁴⁷ Damit entfallen die in Modell M3 einbezogenen Kovariaten zum Bildungsabschluß.

⁴⁸ Eine Differenzierung nach jedem der sechs Erwerbszustände wäre sicher wünschenswerter und dazu geeignet, eine Vielzahl der im Untersuchungszusammenhang noch offenen Fragen zu klären.

⁴⁹ Damit zeigt sich, daß für diese Personengruppe die Qualität der Berufseinstiegsverhältnisse eine stärkere Rolle spielt als die Studienfachwahl per se.

⁵⁰ Bei der Interpretation dieses Ergebnisses ist jedoch zu beachten, daß Fachhochschulabsolventen aufgrund der Interaktionsstruktur der Studienfachrichtungen keine zusätzlichen positiven Effekte durch die Studienfachwahl erzielen können. Zudem sind die Effekte im Mittel negativ, wenngleich – wie erwähnt – nicht signifikant.

⁵¹ Signifikanzniveau: 10%.

⁵² Vgl. für einen Überblick Lippman/MacCall 1976a, b.

Eine denkbare Erklärung wäre, daß Doppeltqualifizierte gegenüber Direktqualifizierten überdurchschnittlich oft während oder nach der Probezeit eine ausbildungsadäquate Position verlassen⁵⁵. Dies wäre in Verbindung mit den zuvor festgestellten kürzeren Suchdauern für Doppeltqualifizierte und der oben verfolgten Hypothese, wonach Doppeltqualifizierte häufiger als Direktqualifizierte bereit sind, einen ersten Job zu akzeptieren, der zwar ausbildungsadäquat, jedoch nur von Second-best-Qualität ist, plausibel. Eine empirisch weitergehende Analyse, die diese Interpretationslinien untersuchen könnte, ist mit den hier verfügbaren Daten nicht zu leisten, wäre aber von großem Interesse.

Als Fazit dieses Auswertungsschrittes läßt sich festhalten, daß das Verbindungsglied zwischen den kontroversen Ergebnissen von Modell M2 und M3 hinsichtlich der Richtung des Effektes einer Doppelqualifikation identifiziert wurde, wenngleich die Interpretation für das Zustandekommen des Ergebnismusters noch vorläufig bleiben muß.

Werden die hier ermittelten Effekte bereits in den ersten anderthalb Jahren nach Studienabschluß wirksam, so ist das Ergebnis der Büchel/Helberger-Studie bezüglich des Einmündungsverhaltens von Akademikern in eine ausbildungsadäquate Tätigkeit repliziert. A priori spricht nichts gegen eine solche Vermutung. Damit kann davon ausgegangen werden, daß sowohl die Ergebnisse des Untersuchungsansatzes von Büchel/Helberger als auch jene des Designs der HIS-Studie die empirische Realität korrekt nachbilden.

5 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Diese Studie geht der Frage nach, wie die in den Arbeiten von HIS und Büchel/Helberger unterschiedlich ausfallenden Ergebnisse zur Dynamik der Berufseinmündung⁵⁴ von doppeltqualifizierten Akademikern zustandekommen konnten. Nach einigen methodenkritischen Anmerkungen zur HIS-Studie werden zunächst beide Untersuchungsdesigns mit einem neuen Datensatz, der BIBB/IAB-Erhebung von 1991/92, möglichst vorbildgetreu repliziert.

Hierzu wird zunächst der Erwerbsstatus der Doppeltqualifizierten „unmittelbar“ nach Studienabschluß untersucht. Diese Auswertung repliziert tatsächlich die in der HIS-Studie präsentierten Ergebnisse⁵⁵: Doppeltqualifizierte sind zu diesem Zeitpunkt häufiger in regulärer Erwerbstätigkeit zu finden als Direktqualifizierte. Es kann sogar das von HIS nicht untersuchte Phänomen belegt werden, daß Doppeltqualifizierte unmittelbar nach Studienabschluß signifikant häufiger in ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit einmünden als Direktqualifizierte; dieses Ergebnis bleibt auch bestehen, wenn nur die zum Untersuchungszeitpunkt erwerbstätige Population betrachtet wird.

Läßt man jedoch eine – für Jungakademiker charakteristische – längere Orientierungsphase zu Beginn einer akademischen Berufslaufbahn zu (bei dem hier gewählten Untersuchungsdesign: im Mittel viereinhalb Jahre zwischen Studienabschluß und Beobachtungszeitpunkt), so läßt sich ein entgegengesetztes Bild beobachten, nämlich das in der Büchel/Helberger-Studie (dort für einen kürzeren Beobachtungszeitraum)⁵⁶ ermittelte: Nun sind Direktqualifizierte unter den Erwerbstätigen signifikant häufiger in ausbildungsadäquaten Positionen vertreten als Doppeltqualifizierte, die entsprechend überproportional oft auf unterwertigen Arbeitsplätzen eingesetzt sind.

Diese prima facie widersprüchlich erscheinende Ergebnislage konnte sodann geklärt werden, indem Übergangsprozesse zwischen dem ersten Erwerbsstatus unmittelbar nach Studienabschluß und jenem, der im Mittel viereinhalb Jahre danach beobachtet werden kann, in einem geschlossenen Modell analysiert wurden. Dabei wurden die sich im Untersuchungszeitraum schneidenden Profile eines Übergangs in adäquate Erwerbstätigkeit für Doppelt- und Direktqualifizierte bestätigt: Zum einen gelingt Direktqualifizierten relativ zu Doppeltqualifizierten – nach einer etwas längeren Suchphase – häufiger ein Übergang von Nichterwerbstätigkeit direkt in eine ausbildungsadäquate Position, zum anderen haben Direkt- gegenüber Doppeltqualifizierten signifikant bessere Chancen, einen unmittelbar nach Studienabschluß besetzten ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz über den Beobachtungszeitraum hinweg zu halten. Die Bestimmungsgründe dieser unterschiedlichen Übergangsprofile konnten mit dem verfügbaren Datenmaterial nicht eindeutig identifiziert werden. Als vorläufige Erklärungshypothese wurde die folgende Kausalkette formuliert: Doppeltqualifizierte verfügen im Mittel (wie sowohl in der HIS- als auch in der Büchel/Helberger-Studie ermittelt) über eine bildungsschwächere Herkunft. Der daraus resultierende im Mittel schwächere finanzielle Hintergrund könnte zu einer geringeren Risikobereitschaft führen (in der Büchel/Helberger-Studie als Hypothese theoretisch abgeleitet, in der HIS-Studie empirisch belegt). In dieser Situation sind Doppeltqualifizierte tendenziell einem stärkeren Suchdruck am Arbeitsmarkt ausgesetzt und könnten dazu tendieren, ein geringeres Job-Anspruchsniveau zu entwickeln als Direktqualifizierte. Dies könnte bei kürzeren Suchdauern dazu führen, daß bei Antritt der ersten Stelle ein schlechterer Match von Qualifikation und Job-Anforderungsniveau zustandekommt. In den Folgejahren kommt es zu einem „Sortierprozeß“, den Direktqualifizierte aufgrund der erwähnten günstigeren Ausgangsposition für sich entscheiden.

Der von den HIS-Autoren unternommene Versuch, mit einer zweidimensionalen deskriptiven Auswertung (die nicht nach Geschlecht unterscheidet) die Ergebnisse der Büchel/Helberger-Studie zu widerlegen, ist damit offenkundig gescheitert: Die in der HIS-Studie und von Büchel/Helberger ermittelten unterschiedlichen Ergebnisse erweisen sich schlicht als Folge unterschiedlicher Meß- und Analysekonzepte. Es soll an dieser Stelle nicht über die Qualität von Validität, Reliabilität und Leistungsfähigkeit der verwendeten unterschiedlichen Daten und Methoden diskutiert werden. Entscheidend ist die banale Feststellung, daß unterschiedliche Untersuchungsdesigns zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können, ohne daß die Gültigkeit des einen oder des anderen Ergebnismusters in Frage gestellt wird. Gewiß erscheinen die ermittelten gegensätzlichen Ergebnisse auf einen ersten Blick als inkompatibel. Es ist jedoch genuine Aufgabe der empirischen Forschung, vermeintliche Widersprüche durch zusätzliche Untersuchungsanstrengungen aufzuklären zu suchen.

⁵⁵ Immerhin rund 20% der Erwerbstätigen bis unter 35 Jahre melden nach einer beruflichen Veränderung eine Betriebszugehörigkeitsdauer am letzten Arbeitsplatz von sechs Monaten und weniger. Dieser Anteil blieb über die letzten zehn Jahre stabil (eigene Auswertung des SOEP 1995; nicht tabellarisch dokumentiert).

⁵⁴ In den anderen zentralen Untersuchungsaspekten wie Bildungsherkunft, Risikoverhalten und Einkommen des ersten Arbeitsplatzes wurden von den HIS-Autoren und Büchel/Helberger übereinstimmende Ergebnisse ermittelt.

⁵⁵ Linker Rand des vierten Quadranten von Abb. 12, S. 441 der HIS-Studie.

⁵⁶ Eine exakte Replikation des Untersuchungsdesigns der Büchel/Helberger-Studie, die eine anderthalbjährige Orientierungsphase zuließ, scheitert an Fallzahlproblemen.

Die vorliegende Untersuchung konnte eine Interpretationsbrücke zwischen den kontroversen Teilergebnissen der beiden Vorgängerstudien schaffen. Dieses „missing link“ konnte jedoch aufgrund von Datenrestriktionen nur in seinem Wirkungsergebnis aufgezeigt werden. Die Ursachen für die während der ersten Phase nach Studienabschluß für Direkt- und Doppeltqualifizierte stark unterschiedliche Dynamik des Arbeitsmarktverhaltens sind noch näher zu erforschen.

Literatur

- Amemiya, T. (1985): *Advanced Econometrics*. Cambridge.
- Bellmann, Lutz/ Parmentier, Klaus/ Plicht, Hannelore/ Schreyer, Franziska (1996): Auswirkungen einer zusätzlichen Lehre auf die Beschäftigungschancen von Universitätsabsolventen – Eine Forschungsnotiz aus Sicht des IAB. In: *MittAB 3*, S. 428 - 430.
- Büchel, Felix (1993): Die Einkommensstruktur der Perforations-Jobs bei perforierter Langzeitarbeitslosigkeit. Eine Überprüfung der Leistungsfähigkeit mikroökonomischer Arbeitsmarkttheorien in einem peripheren Job-Segment. In: *MittAB 3*, S. 336 - 347.
- Büchel, Felix (1996): Der hohe Anteil an unterwertig Beschäftigten bei jüngeren Akademikern: Karrierezeitpunkt- oder Strukturwandel-Effekt? In: *MittAB 2*, S. 279 - 294.
- Büchel, Felix/ Bausch, Thomas (1997a): Karriereoptionen von Abiturienten. Eine Analyse der Verdienstmöglichkeiten in Abhängigkeit unterschiedlicher Ausbildungspfade. In: Beicht, Ursula/ Berger, Klaus/ Herget, Hermann/ Krekel, Elisabeth M. (Hrsg.): *Berufsperspektiven mit Lehre. Wert und Zukunft dualer Berufsausbildung – Beiträge aus Berufsbildungswissenschaft und -praxis*. Band 211 der Reihe „Berichte zur Beruflichen Bildung“ des Bundesinstituts für Berufsbildung. Berlin und Bonn, S. 247 - 262.
- Büchel, Felix/ Bausch, Thomas (1997b): Zum Einkommenseffekt einer vor dem Universitäts-Studium absolvierten Berufsausbildung. Erscheint in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften*. TU Berlin.
- Büchel, Felix/ Duncan, Greg J. (1997): Do Parents' Social Activities Promote Children's School Attainments? Evidence from the German Socio-Economic Panel. Erscheint in: *The Journal of Marriage and the Family*.
- Büchel, Felix/ Helberger, Christof (1995): Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie. Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen. In: *MittAB 1*, S. 32 - 42.
- Büchel, Felix/ Matiaske, Wenzel (1996): Die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei Berufsanfängern mit Fachhoch- und Hochschulabschluß. In: *Konjunkturpolitik*, Vol. 42, Heft 1, S. 53 - 83.
- Büchel, Felix/ Spieß, C. Katharina/ Wagner, Gert (1997): Bildungseffekte vorschulischer Kinderbetreuung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Vol. 49, Heft 3, S. 528 - 539.
- Büchel, Felix/ Wagner, Gert (1996): Soziale Differenzen der Bildungschancen in Westdeutschland – Unter besonderer Berücksichtigung von Zuwandererkindern. In: Zapf, Wolfgang/ Schupp, Jürgen/ Habich, Roland (Hrsg.): *Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Sozio-ökonomische Daten und Analysen für die Bundesrepublik Deutschland*, Band 7. Frankfurt/M. und New York, S. 80 - 96.
- Büchel, Felix/ Weißhuhn, Gernot (1997a): Ausbildungsadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems. Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn. *Volkswirtschaftliche Schriften*, Band 471. Berlin: Duncker & Humblot
- Büchel, Felix/ Weißhuhn, Gernot (1997b): Fortsetzung der Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland: Berichtszeitraum 1993 - 1995. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn. Erscheint als *Volkswirtschaftliche Schriften*, Band 471/1. Berlin: Duncker & Humblot.
- Burkhauser, Richard V./ Duncan, Greg J./ Hauser, Richard/ Berntsen, Roland (1990): Economic Burdens of Marital Disruptions: A Comparison of the United States and the Federal Republic of Germany. In: *Review of Income and Wealth*, Series 36, No. 4, S. 319 - 333.
- Couch, Kenneth A./ Dunn, Thomas A. (1997): Intergenerational Correlations in Labor Market Status. A Comparison of the United States and Germany. In: *Journal of Human Resources*, Vol 32, S. 210 - 232.
- Haisken-DeNew, John P./ Büchel, Felix/ Wagner, Gert G. (1996): Assimilation and other determinants of school attainment in Germany: Do immigrant children perform as well as Germans? In: Dunn, Thomas A./ Schwarze, Johannes (Hrsg.): *Proceedings of the 1996 Second International Conference of the German Socio-Economic Panels Study Users*. Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 66, Heft 1, S. 169 - 179.
- Jansen, Rolf/ Stooß, Friedemann (1993): Die Konzeption der BIBB/IAB-Erhebungen. In: dies. (Hrsg.): *Qualifikation und Erwerbssituation im geeinten Deutschland. Ein Überblick über die Ergebnisse der BIBB/IAB-Erhebung 1991/92*. Berlin und Bonn, S. 7 - 10.
- Lewin, Karl/ Cordier, Heidi/ Heublein, Ulrich/ Sommer, Dieter/ Andermann, Hilke (1994): Studienabbruch, Hochschulwechsel und Examen im Wintersemester 1992/93 in Nordrhein-Westfalen: Hintergründe und Bewertung. Studie im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- Lewin, Karl/ Minks, Karl-Heinz/ Uhde, Sönke (1996): Abitur - Berufsausbildung – Studium. Zur Strategie der Doppelqualifizierung von Abiturienten („HIS-Studie“). In: *MittAB 3*, S. 431 - 454.
- Lippman, Steven A./ MacCall, John J. (1976a): The Economics of Job Search. Part I. Optimal Search Policies. In: *Economic Inquiry*, Vol. 14, S. 155 - 189.
- Lippman, Steven A./ MacCall, John J. (1976b): The Economics of Job Search. Part II. Empirical and Policy Implications of Job Search. In: *Economic Inquiry*, Vol. 14, S. 347 - 368.
- Minks, Karl-Heinz (1992): Absolventenreport Wirtschaftswissenschaften. Ergebnisse einer Untersuchung zum Berufsübergang von Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge des Prüfungsjahres 1988/89. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): *Bildung-Wissenschaft-Aktuell*, Band 6/92. Bonn.
- Minks, Karl-Heinz/ Filaretow, Bastian (1993): Absolventenreport Sozialwissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen sozialwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): *Bildung-Wissenschaft-Aktuell*, Band 18/93. Bonn.
- Plicht, Hannelore/ Schober, Karen/ Schreyer, Franziska (1994): Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensus 1985 bis 1991. In: *MittAB 3*, S. 177 - 204.
- Pfeiffer, Friedhelm (1994): Selbständige und abhängige Erwerbstätigkeit: Arbeitsmarkt- und industrieökonomische Perspektiven. Frankfurt/M. und New York.
- Projektgruppe Panel (1995): Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) im Jahre 1994. In: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, Vol. 64, Heft 1, S. 5 - 15.

Anhang: Dokumentation der Ergebnisse zum Exkurs „Bildungsherkunft und berufliche Leistungsfähigkeit“

Tabelle A1: Einkommensdeterminanten von westdeutschen Vollzeitbeschäftigten (ohne Ausländer, 1986, OLS)

	Modell E1:		Modell E2:		Modell E3:		Dokumentation:	
	Alle		Alle		Nur Universitätsabsolventen		Mittelwerte der Kovariaten (ungewichtet)	
	Koeff.	(Std-Abw)	Koeff.	(Std-Abw)	Koeff.	(Std-Abw)	Modell: E2	E3
(Konstante)	7.528***	(.028)	7.525***	(.026)	7.617***	(.118)	–	–
Männer	0.310***	(.016)	0.255***	(.015)	0.234***	(.063)	0,72	0,79
Alter (Jahre)	0.007***	(.001)	0.007***	(.001)	0.016***	(.002)	40,13	40,51
Bildungsherkunft:								
– mind. 1 Elternteil mit Abitur	0.333***	(.026)	0.154***	(.025)	0.107*	(.053)	0,09	0,35
Höchster Berufsabschluß								
– ohne abgeschl. Berufsausbildung			-0.167***	(.021)			0,12	
– Lehre (Referenzkategorie)			.	(.)			(0,47)	
– Berufsfachschule			0.092***	(.025)			0,08	
– Schule des Gesundheitswesens			0.042	(.046)			0,02	
– Fachschule			0.142***	(.024)			0,09	
– Beamtenausbildung			0.045	(.029)			0,06	
– Sonstige Berufsausbildung			-0.025	(.058)			0,01	
– Fachhochschule			0.365***	(.032)			0,05	
– Universität			0.441***	(.024)			0,10	(1,00)
n =	2.420		2.420		233			
F-Wert =	226,2***		124,4***		20,7***			
R2adj. =	.22		.35		.20			
Mittelwert der abh. Var. (ungewichtet) =	8,068		8,068		8,507			

Abhängige Variable: log. (Bruttomonatseinkommen).
 Signifikanzniveaus: *** (p < .001), ** (p < 0.01), * (p < 0.05).
 Nur Personen, die nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnen; bis 65 Jahre.
 Quelle: Eigene Auswertung des sozio-oekonomischen Panels (SOEP).